

# Hi. Franziskus

35 Jahre

Patron der Umweltschützer



## **GEDANKEN ZUM 35. JAHRESTAG DER ERNENNUNG DES HL. FRANZISKUS ZUM PATRON DER UMWELTSCHÜTZER**

Im Jahr 1979 ernannte Papst Johannes Paul II den Heiligen Franz von Assisi zum „himmlischen Patron der Umweltschützer.“ Am 35. Jahrestag dieses bedeutsamen Ereignisses senden wir, die Mitglieder der *Romans VI*, 6 Vertreter der interfranziskanischen Kommission für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, Euch, unseren Brüdern und Schwestern in der ganzen Welt, diese Betrachtung. Zusammen mit Euch hoffen wir unser Verständnis zu vertiefen, was es bedeutet, Franziskus den Patron des Umweltschutzes zu nennen, und die uns als seinen Nachfolgern übertragene Verantwortung zu erkunden, für die Schöpfung als ihre Verwalter zu sorgen. Wir freuen uns auch, dass wir einige Beispiele mit Euch teilen können, wie Franziskanerinnen und Franziskaner sich bemühen, die Schlussfolgerungen dieses Ereignisses in unserer heutigen Welt zu leben.

Unser besonderer Dank gilt Keith Warner OFM. Sein Artikel „Rückbesinnung auf den Heiligen Franziskus: Tradition und Innovation für unsere ökologische Berufung“ (in Tobias Wright, ed., *Green Discipleship: Catholic Theological Ethics and the Environment*, Winona, Minnesota: Anselm Academic, 2011, S. 114-127) war sehr wertvoll bei der Erstellung dieser Betrachtung und erleichterte diese Aufgabe wesentlich.

### **Franziskus und die Ökologie**

Unser Gründer Franziskus wird allseits anerkannt als ein herausragendes Vorbild christlicher Sorge für die Schöpfung. In dieser Zeit der ökologischen Krise haben Wissenschaftler, Religionsführer, Bekenntnislose, verschiedene Gelehrte und einfache Gläubige Franziskus als ihre Inspiration beschrieben. Warum hat Franziskus eine so breite Anziehungskraft?

Als Erstes weisen wir hin auf Franziskus' leidenschaftliche und sinnliche Liebe zu jeglicher Kreatur als Handwerk Gottes. Dass er die Schöpfung zutiefst als schön und gut wertschätzte, füllte ihn mit überaus großer Liebe und Dankbarkeit für Gott, die Quelle für so reichen Segen und mannigfaltige Fülle.

Zweitens erlebte Franziskus in der Schöpfung die Gegenwart Gottes. Franziskus erkannte intuitiv, dass das „Natürliche“ hinweist auf das „Übernatürliche“ und daran teilhat. Er spürte, dass Gott, der in Jesus Christus Fleisch angenommen hatte, immer noch eingefleischt ist in die Welt und es immer bleiben wird. Mit anderen Worten, Franziskus sah die Schöpfung sowohl als Sakrament als auch als Inkarnation. Franziskus eröffnet uns damit eine schöpferbejahende Alternative gegenüber einer Einstellung, die den „Makel der Erbsünde“ überbetont. Er erinnert uns an die der Schöpfung innewohnende und bleibende Güte als Ausfluss und Heimatort von Gottes fruchtbarer Liebe.

Dieses Bewusstsein von Franziskus wurde von Johannes Paul II wiedergegeben in seiner Enzyklika *Evangelium Vitae* (#83), die die „kontemplative Weitsicht“ derer preist, „die sich nicht anmaßen, die Wirklichkeit in Besitz zu nehmen, sondern sie als Geschenk empfangen und dabei in allen Dingen das Spiegelbild des Schöpfers entdecken und jede Person als sein lebendiges Ebenbild erkennen“.

Es ist der Sonnengesang der die Beziehung von Franziskus zur Schöpfung am besten zum Ausdruck bringt. Die größte Besonderheit darin ist, dass alle Elemente der Schöpfung als „Bruder“ oder „Schwester“ angesprochen werden, was verrät, welche tiefe Verbindung Franziskus zur geschaffenen Welt fühlte. Er genoss die Sonne, erblickte die Sterne, tanzte mit der Luft, wurde vom Feuer angezogen, bewunderte das Wasser und streichelte die Erde. Der Sonnengesang ist ein Jubel über die Liebe Gottes, die sich in der gesamten Schöpfung offenbart und im Lob der Schöpfung zurückstrahlt. Er enthüllt, dass Franziskus die Schöpfung als Ausdruck Gottes großherziger Liebe erkannte. Alle Geschöpfe sind Zeichen und Offenbarung (Sakrament) des Schöpfers, der überall göttliche Spuren hinterlässt. Also hat die Schöpfung ihren eigenen Wert deshalb, weil sie von Gott kommt, und nicht wegen ihres materiellen oder instrumentellen Wertes für die Menschen. Dies ist wahrhaft ökologische Weisheit. Erst recht kann man den Sonnengesang nicht verstehen ohne Franziskus' Liebe zu Jesus Christus und Verehrung für die Menschwerdung und den Leidensweg. Die Demut Gottes, die Gott dazu bewog Teil der Schöpfung zu werden, adelte die gesamte Schöpfung unendlich.

Drittens entwickelte Franziskus einen Weg der kontemplativen Aktion. Sein Ringen im Gebet mit dem Leid der Marginalisierten wie z.B. Leprakranken bewegten ihn aus Mitgefühl zu handeln. Dabei vermittelte und verkörperte er Gottes andauernde Liebe zum stets präsenten auferstandenen Christus, noch „verborgen“ in den Verachteten und Ausgestoßenen.

Durch Franziskus' Hingabe an ein Leben nach der Frohen Botschaft von Jesus Christus, in Einheit mit seiner leidenschaftlichen Liebe zur Schöpfung, wurde ein überzeugendes religiöses und ökologisches Bewusstsein geboren, das soziale Gerechtigkeit mit ökologischer Gerechtigkeit verband. Er strebte nach gerechten Beziehungen nicht nur zwischen Menschen sondern auch mit anderen Geschöpfen und der Erde selbst – bis zum Gehorsam gegenüber „allen wilden und ungezähmten Tieren“ (Gruß der Tugenden 14).

Leben und Vision von Franziskus lassen auch weiterhin eine ewige ökologische Weisheit wachsen: dass Menschen, individuell und kollektiv, ein gutes Leben in geschwisterlicher Beziehung untereinander und mit der Erde leben können. Richtig verstanden kann sein geistlich-ökologisches Zeugnis alle Menschen guten Willens vereinen, damit sie teilhaben an gemeinsamen Anstrengungen um eine

nachhaltigere Gesellschaft (als Antwort auf den „Schrei der Armen“) und Ökosphäre (als Antwort auf den „Schrei der Erde“) zu schaffen.

### **Neuere katholische Antworten auf die Ökologie**

Die katholische Sorge um die Umwelt wurde gefestigt durch die Botschaft von Papst Johannes Paul II zum Weltfriedenstag 1990. So groß war die Wirkung dieses Dokuments, dass es die Debatte, ob sich Katholiken um die Umwelt kümmern sollten, erfolgreich beendete und überführte in die Diskussion, wie Katholiken ihre Sorge für die Schöpfung zum Ausdruck bringen sollten. Während die meisten herkömmlichen Umweltschützer ungezügelter industrielles Wachstum und mangelhafte öffentliche Ordnung als Ursachen der ökologischen Krise deuten, forderte Johannes Paul II alle Menschen auf, einen noch tieferen Grund dieser Übel zu erkennen: unsere Sünde, Egoismus und fehlender Respekt vor dem Leben. Er behauptete, dass viele unserer ökologischen Krisen sich aus unserem gestörten Verständnis ergeben, was es bedeutet Mensch zu sein – in Beziehung zu Gott, unseren Mitmenschen und zur Schöpfung.

Johannes Paul II mahnte größere Offenheit gegenüber biblischen Werten an als ein Mittel, um kluge umweltrelevante Entscheidungen zu treffen. Auch nannte er ethische Pflichten für Einzelpersonen und Institutionen auf allen Ebenen: für die Nationen der Welt zur internationalen Kooperation bei der Verwaltung der irdischen Güter, für die einzelnen Länder zur Sorge um das Wohlergehen ihrer Bürger, für Einzelpersonen zur eigenen Erziehung in ökologischer Verantwortung für sie selbst, für andere und für die Erde. Schließlich erinnerte er die Katholiken an *„ihre ernsthafte Verpflichtung, für die gesamte Schöpfung zu sorgen“*, indem er der Hoffnung Ausdruck verlieh, *„dass die Inspiration des Heiligen Franziskus uns helfen wird, einen Sinn der Brüderlichkeit mit all den guten und schönen Dingen, die der allmächtige Gott geschaffen hat, allzeit zu bewahren“*.

In seinen letzten Lebensjahren verband Johannes Paul II noch ausdrücklicher ökologisches Bewusstsein mit den Prinzipien der katholischen Soziallehre. Menschliches Gedeihen war ebenso lebenswichtig wie das biologische und physikalische Gedeihen der Schöpfung. Der *„Schrei der Erde“* konnte nicht getrennt werden vom *„Schrei der Armen“*. Seine lebenslange Bekräftigung der Wichtigkeit des Solidaritätsprinzips mit seiner Erkenntnis von unausweichlicher menschlicher Abhängigkeit erwies sich als gut vereinbar mit der Vision des Franziskus und einem erweiterten ökologischen Bewusstsein.

Beachtung der menschlichen Ökologie war ein zentrales Thema der Lehren von Benedikt XVI. Er schrieb: *„Die Kirche hat eine Verantwortung für die Schöpfung, und sie muss dieser Verantwortung in der Öffentlichkeit Geltung verschaffen. Indem sie das tut, muss sie nicht nur Erde, Wasser und Luft als Gaben der Schöpfung, die allen gehören, verteidigen. Vor allem muss sie die Menschheit vor der*

*Selbsterstörung bewahren"* (Caritas in Veritate, 51). Er bemerkte auch, dass „neben der Ökologie der Natur etwas existiert, das man menschliche Ökologie nennen kann, was wiederum nach einer sozialen Ökologie verlangt. All dies bedeutet, dass sich die Menschheit, wenn sie wirklich nach Frieden verlangt, immer mehr der Verbindungen zwischen natürlicher Ökologie, oder dem Respekt vor der Natur, und menschlicher Ökologie bewusst werden muss. Die Erfahrung lehrt, dass Missachtung der Umwelt immer auch das menschliche Zusammenleben beschädigt, und umgekehrt. Es wird immer offensichtlicher, dass es eine untrennbare Verbindung zwischen dem Frieden mit der Schöpfung und dem Frieden unter den Menschen gibt“ (Botschaft zum Weltfriedenstag 2007, 8).

Die katholische Sorge für die Umwelt setzte sich fort mit Papst Franziskus. Er stellte fest, dass dies nicht „etwas ist, was Gott am Anfang der Geschichte gesprochen hat“, sondern eher „etwas, dass Gott jedem einzelnen von uns als Teil seines Plans anvertraut“. Papst Franziskus sagte auch, dass er bei seinem Namenspatron fortwährend ökologische Inspiration findet: „Es hilft mir, an den Namen Franziskus zu denken, der uns tiefen Respekt vor der gesamten Schöpfung und den Schutz der Umwelt lehrt, die wir leider allzu oft gierig und zum gegenseitigen Schaden ausbeuten, anstatt sie zum Guten zu nutzen.“ Wie die Päpste Johannes Paul II und Benedikt XVI entdeckte auch Papst Franziskus ganz klar moralisches Versagen im Zentrum der Umweltkrise. Und er warnt, dass solche moralische Blindheit teuer wird, wenn man sie nicht korrigiert: „Wann immer wir dabei versagen uns um die Schöpfung zu kümmern und um unsere Brüder und Schwestern, ist der Weg offen für Zerstörung, und Herzen werden verhärtet.“

## **Ökologie und die Rückbesinnung auf religiöse Traditionen**

Die meisten umweltbezogenen Lehren in den Weltreligionen entstanden lange bevor die Menschen überhaupt die Fähigkeit hatten, unsere gegenwärtigen Umweltprobleme zu verursachen – mit anderen Worten, bevor eine moderne Umweltethik gebraucht wurde. Darüber hinaus gibt es unter den ethischen Ressourcen, die die Religionen durch ihre Traditionen bewahren, einige, die aus der Umweltperspektive problematisch sind, wie zum Beispiel der Glaube an die Überlegenheit des Menschen gegenüber anderen Geschöpfen oder die angenommene Notwendigkeit der Abkehr von der Welt als etwas Minderwertigem oder einem Hindernis um zur Einheit mit dem Göttlichen zu gelangen.

Eher als statische, zu verteidigende Schätze sind Traditionen lebende Erinnerungen, Werte und Wege, die von einer Generation zur nächsten weitergegeben und in immer neuen Kontexten weiterentwickelt werden. Tradition zu vertreten wird besonders angesichts neuer Probleme zur Herausforderung. Im Besonderen verlangt die „Rückholung“ von Traditionen für aktuelle religiöse Umweltethik mehrere Schritte:

- Welche der vielen Elemente in einer Jahrtausende überspannenden Tradition sollte man auswählen um sie wieder hervorzuholen? Das verlangt große Diskre- tion, weil man einige Elemente besser in der Vergangenheit belässt, während andere immer noch sehr hilfreich heutige Aktionen inspirieren können.
- Wie sollen wir diese Elemente im Licht unserer ökologischen Krise neu inter- pretieren, ihre Bedeutung für das Zeitalter der ökologischen Krise erklären? Franziskus liebte die Schöpfung, war aber kein Umweltaktivist im modernen Sinne. Also musste Papst Johannes Paul II das Leben von Franziskus als mittelalterliche Person auf eine Weise neu interpretieren, die es ihm erlaubte ein Vor- bild zu werden, das uns heute hilft unser ökologisches Bewusstsein zu schärfen.
- Wie können diese Prozesse die religiöse Identität ganz allgemein erneuern? Dies verlangt kritisch zu betrachten, von welchen Werten wir uns heute leiten lassen wollen, und Beispiele zu finden aus unserer Vergangenheit, die uns auf unserer Reise in die Zukunft hilfreich begleiten können. Es verlangt die Ause- nandersetzung mit neuen Entwicklungen, wie in der Wissenschaft. Ökologische wissenschaftliche Erkenntnis ist ein wesentlicher Bestandteil jeglicher moderner Umweltethik. Somit ist Erneuerung notwendigerweise innovativ: sie bedingt eine Synthese aus vergangenem und derzeitigem Wissen um neue Lösungen für un- sere Probleme zu schaffen.

Die Antworten auf diese Fragen miteinander zu verflechten ist nichts weniger als eine Berufung, die drängende Erfordernisse der heutigen Welt anspricht. Ökolo- gische Probleme werden nicht durch Individuen oder individuelle Handlungen gelöst werden. Vielmehr wird eine neue Vision der Menschheit gebraucht. Die getreu wiedergegebene Vision von Franziskus ist ein kraftvolles Zeugnis dafür, was katholische und christliche Tradition beitragen kann zu einer erneuerten Vision der Menschheit in Beziehung zur Natur. Jede religiöse Tradition muss aktiv solche Anstrengungen zur Rückbesinnung machen um unsere moderne Umwelt- krise zu bewältigen. Aber wenn alles gesagt ist, muss es auch getan werden! Die authentische Antwort auf all diese Fragen kann nicht nur aus Zahlen oder guten Absichten bestehen, sondern vielmehr in der Praxis eines spirituellen Lebens mit der Verpflichtung zur ökologischen Integrität.

Papst Johannes Paul II drängte die Menschheit ihre „*ökologische Berufung*“ zur Sorge um die Erde zu erfüllen. Dabei verknüpfte er den klassischen Ausdruck für katholische Spiritualität (Berufung) mit etwas ganz Neuem (Ökologie). Auf diese Weise Tradition mit Innovation verbindend lädt er uns ein, die Weisheitsquellen der katholischen Tradition zu integrieren mit modernen wissenschaftlichen In- strumenten, um die ökologischen Konsequenzen unseres dummen und unver- antwortlichen Umgangs mit der Erde zu verstehen.

Das Beispiel der katholischen Tradition des Heiligen Franz von Assisi kann uns inspirieren, auf den Schrei der Erde mit Liebe, Mitgefühl und Großzügigkeit zu

antworten. Auch wenn wir nicht versuchen sollten einen mittelalterlichen Mann in unserem stark abweichenden, modernen Kontext zu imitieren, können wir doch auf sein Beispiel schauen, während wir innerhalb unserer Berufung eigene Antworten formulieren auf die Umweltkrise unserer modernen Welt. Eine berufs- und zeitgemäße Antwort kann immer noch Einsicht gewinnen aus dem Vorbild ökologischen Bewusstseins von Franziskus. Aber wir müssen eine Synthese entwickeln, die seine religiöse Begeisterung mit der besten wissenschaftlichen Information auf kluge Weise zu einer neuen moralischen Vision verbindet. Auf diese Weise werden wir unsere Tradition zurückgewinnen und hilfreich in das Zeitalter der Umweltkrise übertragen.

### **Beispiele franziskanischer Initiativen im Bereich Umweltschutz**

Franziskus war ein hoffnungsvoller Mann. Er inspiriert uns zu realistischer Hoffnung basierend auf dem Glauben, dass genügend Menschen, motiviert durch Gottes Geist, sich aufmachen, an der Heilung des Planeten mitzuwirken. Die größte Hoffnung auf Veränderung ist nicht die drohende Umweltkatastrophe, sondern die Botschaft des Evangeliums, dass es Alternativen gibt zu Blindheit, Gier und Konkurrenz, die so viel Unglück verursachen. Daher schließen wir diese Betrachtung mit einigen praktischen Hinweisen zur Unterstützung unserer Bemühungen und verschiedenen konkreten Beispielen, die aufzeigen, wie sich FranziskanerInnen aktuell darum bemühen, das ökologische Bewusstsein unseres Gründers in Aktionen umzusetzen, der ökologischen Krise, der wir heute begegnen, entgegenzuwirken. Mögen sie der gesamten Franziskanischen Familie und darüber hinaus als Inspiration dienen!

### **Praktische Überlegungen**

Die Antwort auf die ökologische Krise unserer Zeit muss in einer Klugheit gründen, die Menschen von der Notwendigkeit jetzt zu handeln überzeugt und diesen konkrete Vorschläge bzw. Handlungsanleitungen an die Hand gibt. Es folgen drei grundsätzliche Überlegungen, die Teil unseres franziskanischen Lösungsansatzes sein sollten:

Realität der Grenzen: Wie kann uns Franziskus' Liebe der Herrin Armut leiten angesichts unserer heutigen Umweltkrise und des wachsenden Bewusstseins der Begrenztheit unserer Erde?

Authentische „ökologische Wandlung“ kann das eklatante Ungleichgewicht zwischen Nord und Süd oder die Zerstörung regionaler Habitate nicht ignorieren. Beide angesprochenen Fälle entziehen Teilen der Schöpfung essentielle Lebensbedingungen oder -raum. Die Antwort setzt von zwei Seiten an: einfacherer Lebensstil und die Umsetzung nationaler und internationaler Gesetze zum Schutze des Lebens in all seinen Formen.



Nachhaltige Gesellschaften: Da das geschwisterliche Leben für Franziskus wesentlich war können wir annehmen, dass ihm heute die Idee einer „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ gefallen würde. Unsere Gesellschaften müssen mehr dezentralisiert werden – ein Gegenteil zur derzeit immer stärker wachsenden Weltwirtschaft. Es bedarf eines wachsenden Fokus' auf Lebens-Regionen:

lokale Gesellschaften ermächtigen, Verantwortung für ihren eigenen grundlegenden Bedarf zu übernehmen. Das bedeutet, Gesellschaften autarker zu machen und weniger abhängig von Waren (speziell Nahrungsmitteln) und Dienstleistungen (Energieversorgung) aus dem Ausland. Das mag zu politischen Entscheidungen führen, z.B. Aufhebung von Handelsbeschränkungen, Erhöhung von Importzöllen und Unterstützung der lokalen Landwirtschaft.

Liturgie: Als Quelle und Gipfel alles christlichen Lebens (LG 11) und als oft einziger Kontakt, den praktizierende Katholiken mit der Kirche haben, ist die sonntägliche Eucharistiefeier eine besonders geeigneter Möglichkeit, Christen darauf aufmerksam zu machen, dass ökologische Gerechtigkeit ein „Zeichen der Zeit“ auf Leben und Tod ist.

### **Konkrete Beispiele franziskanischer Initiativen:**

Seit vielen Jahren versucht die Franziskanische Familie weltweit ihre Aktivitäten im Bereich Ökologie und Umweltgerechtigkeit zu vertiefen und zu konkretisieren. Die folgenden elf Beispiele zeigen einen Ausschnitt dessen, was bereits getan wird.

1. Teilnahme an der *“Rio+20”* Konferenz der Vereinten Nationen: Im Juni 2012 nahmen 60 FranziskanerInnen, die alle Teile der Franziskanischen Familie repräsentierten, an der *“Rio+20”* Konferenz der Vereinten Nationen (UN) in Rio de Janeiro in Brasilien teil. Die Organisation für diese Delegation übernahm Romans VI. Eine kleine Gruppe, angeführt von Franciscans International (die franziskanische Nichtregierungsorganisation bei den UN), nahm an der offiziellen Konferenz teil. Der größere Teil der Delegation nahm am *“Gipfel der Völker”* teil, einer Parallelveranstaltung mit den gleichen Themen wie die offizielle Konferenz, jedoch offen für alle. Franziskanische Delegierte besuchten viele Veranstaltungen des Kongresses und des Gipfels, um Kontakte zwischen Teilnehmern mit ähnlichen Wertvorstellungen und Bedenken zu knüpfen. An den letzten beiden Tagen in Rio trafen sich die Delegierten zur Strategieplanung für zukünftige gemeinsame Aktionen. Daraus resultierten drei Vorschläge, die aktuell umgesetzt werden:

- Sich der Auswirkungen unseres Lebensstils auf die Umwelt bewusst werden und nach Wegen der notwendigen Veränderung suchen.
- Das Thema *“Bergbau”* und seine Auswirkungen angehen, das von Franziskanern auf der ganzen Welt vorgebracht wird; mit JPIC in Rom an der Entwicklung

und Auswertung einer Umfrage zu den Auswirkungen des Bergbaus zusammenarbeiten, worauf Aktionen zur Behebung der festgestellten Probleme folgen.

- An der Kampagne "*Sag NEIN zur Green Economy (Grünen Wirtschaft)*" teilnehmen, die darauf abzielt, Strategien von Firmen und Projekten zu entlarven, die nur vorgeben, die Green Economy zu fördern.

(Siehe Anhang zu dieser Betrachtung aus dem Schlussbericht der franziskanischen Beteiligung in Rio. Dieser stellt einige praktische und hilfreiche Strategien für die Arbeit in diesem Bereich zur Verfügung.)

2. Rio +20 Follow-up: Damit globale Entwicklungspolitik wirksam ist, muss sie die spezifischen Bedürfnisse und Interessen der an den Rand gedrängten und verwundbaren Bevölkerungsgruppen in den entwickelten, Entwicklungs- und am schwächsten entwickelten Länder der Welt berücksichtigen, speziell der Menschen, die in Armut leben. Obwohl nachhaltige Entwicklung im Allgemeinen als verantwortlich und gerecht angesehen wird ist es ein Konzept, das zu vielen Diskussionen führt und komplexer ist, als es zunächst scheint. Wenn man das Ganzheitliche der Entwicklungspolitik betrachtet stellen sich folgende Fragen: Was sind die tatsächlichen Gegebenheiten hinter der sogenannten Entwicklung? Wer ist der eigentliche Nutznießer von Entwicklungsprojekten? Und was sind die Realkosten für die Umwelt und die lokalen Gesellschaften? Franciscans International (FI) hat eine Broschüre herausgegeben, die, ohne sich in Fachtermini zu verlieren, die Bedeutung von „Nachhaltiger Entwicklung“ zu verstehen hilft. Diese Broschüre liefert den Schlüssel zum Verständnis der aktuellen Debatten (inklusive der Rio+20 Konferenz und ihrer Folgeaktivitäten), die zu wichtigen Entscheidungen auf globaler Ebene führen und schließlich zu praktischen Veränderungen in lokalen Gesellschaften.

3. Recht auf Wasser: Franciscans International (FI) engagiert sich für das Recht der Menschen auf Wasser, speziell für die Randschichten. Diese Arbeit umfasst verschiedene Aktivitäten. Eine dieser ist die Publikation einer praktischen Anleitung für das Recht auf Wasser, eine andere ist eine Reihe von Workshops in Nairobi und Genf und ein Schulungsworkshop für Fortgeschrittene in Vanderbijl, Südafrika, der im November 2013 durchgeführt wurde. Am *Vanderbijlpark Workshop* nahmen FranziskanerInnen aus Äthiopien, Kenia, Uganda, Tansania, Malawi, Simbabwe, Sambia und Südafrika teil. Die Gruppe diskutierte Schlüsselfragen einschließlich der Verantwortung von Staaten für den Schutz des Rechtes auf Wasser, mit einer Betonung der Schwächsten, wie zum Beispiel Menschen, die in ländlichen und urbanen Gegenden in Armut leben. Vertreter des Katholischen Parlamentarischen Verbindungsbüros und von JPIC der Südafrikanischen Bischofskonferenz sprachen über ihre Fürsprachearbeit bei den politischen Entscheidungsträgern. Die Damietta-Friedensinitiative teilte ihre Ansicht über die Verbindung zwischen Frieden und Zugang zu Wasser mit der Gruppe. Das

FI-Team aus Genf nahm teil, um die Nutzung der relevanten UN Menschenrechtsmechanismen im Hinblick auf die Verwirklichung des Rechtes auf Wasser darzustellen. Das Schlussdokument des Workshops ist die *Vaal Wasser und Abwasser Erklärung*, die einen gerechten Ansatz bezüglich Wasserangelegenheiten mit Fokus auf den Bedürfnisse der Verletzlichsten darlegt. Diese Erklärung anerkennt die Errungenschaften mancher afrikanischer Regierungen zur Sicherstellung dieses fundamentalen Rechtes. Gleichwohl fordert sie weitere Ermächtigung und Beteiligung von lokalen Gemeinschaften bei der Bereitstellung ihrer eigenen Wasserdienstleistungen und den Schutz vor Kommerzialisierung dieser Dienstleistungen. Es erfolgte ein Aufruf an Glaubensgemeinschaften denen, die ihrer Rechte beraubt wurden, beizustehen und sie zu unterstützen.

4. Sonnenscheinhaus (*Sunshine House*) in Indonesien: Diese von Br. Samuel Onton Sidin OFMCap (Gewinner des *Kalpataru Award*, einer der höchsten Umweltpreise Indonesiens) angeführte Initiative fördert Wiederaufforstungs- und Naturschutzprogramme, speziell im Kabu Raya Bezirk. Es wurden große Bäume gepflanzt und sogenannte „go green“ Aktivitäten in diesem Gebiet eingeführt. Das Sonnenscheinhaus, ein Gebetszentrum für lokal ansässige Katholiken, wurde eröffnet. Dieses fördert Initiativen zum Umweltschutz bei gleichzeitigem Angebot von christlicher Anbetung und franziskanischer Spiritualität. Im Jahr 2000 wurde ein 90-ha großes Gebiet vom Mt. Tunggal in den Benuah Bergen wieder aufgeforstet. Dieses Gebiet war durch ein großes Buschfeuer unbekannter Ursache zerstört worden. Seltene einheimische, vom Aussterben bedrohte Baumarten wurden angepflanzt und eine Futterstätte für Vögel errichtet.

5. Franziskanisches Korps der Erde (*Franciscan Earth Corps*) (USA): Diese Initiative wurde im September 2013 vom Franziskanischen Aktionsnetzwerk (*Franciscan Action Network [FAN]*) ins Leben gerufen. Es handelt sich um ein Netzwerk für junge Erwachsene (18-35 Jahre alt), die sich in Projekten zur Bewahrung von Gottes Schöpfung und für Gerechtigkeit engagieren. Dieses Programm verbindet Handeln mit Kontemplation. Es bietet den spirituellen Rahmen in der franziskanischen Tradition (Hervorheben von sozialer und ökologischer Gerechtigkeit, franziskanische Spiritualität, Gemeinschaft und einfaches Leben) und initiiert lokale Projekte zu nachhaltigem Lebensstil in Verbindung mit Basisbewegungen zum Klimawandel. Dieses neue Programm wird aktuell zur Anwendung in Pfarrgemeinden, Colleges und religiösen Orden angepasst.

6. Drittes Kontinentaltreffen in Quito, Ecuador, November 2011: 79 Mitglieder der Franziskanischen Familie aus allen Ordenszweigen trafen sich zur Erörterung des Themas „Umweltgerechtigkeit und die Herausforderungen für das Amazonasbecken“. Neben den wissenschaftlichen und theologischen Vorträgen wurden Erfahrungen vom Einsatz im Amazonasbecken geteilt. Die Versammlung einigte

sich auf fünf zentrale Prioritäten als Antwort auf die Herausforderungen für das Amazonasbecken:

- Menschwerdung durch Sich-Einbringen, das zur persönlichen und geschwisterlichen Wandlung führt
- Prophetische Spiritualität, die befreit und Umweltgerechtigkeit fördert
- Präsenz und geschwisterliches Zeugnis in der Sendung
- Zusammenarbeit und Vernetzung
- Ausbildung

Aus diesen fünf Prioritäten wurden gezielte Empfehlungen für die Sendung im Amazonasbecken entwickelt.

7. Die YouFra (Franziskanische Jugend) in Bosnien organisierte einen „Tag für die Ökologie“. Hierbei handelt es sich um ein jährlich wiederkehrendes, eintägiges Ereignis mit dem Ziel, jungen Menschen bewusst zu machen, wie wichtig es ist, unsere Umwelt sauber zu halten. Der hl. Franziskus wird als der herausgestellt, der alles, was geschaffen ist, bewunderte und sich darum sorgte. Dieser Tag findet jedes Jahr in einer anderen Stadt der Region statt. Mitglieder von YouFra säubern diese Stadt und pflanzen neue Bäume. In Kroatien hatten Franziskaner großen Einfluss auf die Entscheidung der Adria Gesellschaft, keine Pipeline durch Kroatien zu verlegen. Die Adria Gesellschaft wollte dies ursprünglich, doch OFS und YouFra hatten gemeinsam mit der Organisation „*Green Ones*“ Erfolg beim Stopp dieser geplanten Aktion.

8. Seit 2010 unterstützt die regionale Gemeinschaft des OFS in Boma, Demokratische Republik Kongo, ein Projekt, das die Bewahrung der Schöpfung und den Kampf gegen Armut vorantreibt. Dieses Projekt ist eine Initiative von Jean Bosco Noel Nkodia OFM und eines Teams von Biologinnen des Netzwerkes afrikanischer Frauen für nachhaltige Entwicklung (*Network of African Women for Sustainable Development* [REFADD]). Ziel dieses Projekts ist der Schutz des Mangroven-Marineparks an der Atlantikküste der Demokratischen Republik Kongo im Mündungsgebiet des Flusses Kongo. Es unterstützt auch den Schutz der Seekühe vor rücksichtsloser Jagd durch die Bevölkerung. Diese Ziele werden durch das Anlegen mehrerer Teiche erreicht, die genügend Fischbestand und Holz bieten und somit keine Notwendigkeit mehr für das Fällen von Mangroven oder das Töten von Seekühen besteht.

9. Die Pfarrgemeinde der Heiligen Theresia in Arakonam befindet sich in Südindien in der Nähe von Chennai. Die Stadt hat 200.000 Einwohner, von denen nur 10.000 Christen sind. Die Zusammenarbeit mit nicht-kirchlichen Gruppen war eine lohnende Erfahrung. In diesen Zeiten der globalen Erwärmung und des Klimawandels taten sich die Gemeindemitglieder zum Schutz der Erde zusammen und implementierten einige innovative Modelle, um der ökologischen Krise zu begegnen.

10. Franciscans International (FI) setzt sich zusammen mit FranziskanerInnen auf der ganzen Welt bei den UN ein, um Fälle ökologischer Ungerechtigkeit aufzuzeigen oder nationale Richtlinien zum Schutz von Menschen und des Planeten zu verbessern. FI ist auch bei Nachfolgeaktionen zu Rio+20 Konferenz aktiv, die derzeit bei den UN stattfinden. Eines der wichtigsten Ergebnisse der Rio+20 Konferenz war, dass alle 193 Länder sich darauf einigten, einen staatsübergreifenden Prozess zur Erarbeitung neuer globale Nachhaltigkeitsziele zu starten. Diese Nachhaltigkeitsziele, die noch diskutiert werden, werden voraussichtlich 2015 verabschiedet und sollen die Umwelt-, Wirtschafts- und Sozialpolitik für die nächsten Jahre formen. Aufgrund ihrer gemeinsamen Büros bei den UN hat die globale Franziskanische Familie eine bedeutende Stimme vor den Entscheidungsträgern, womit sie auf die Sorge für die Schöpfung, die Förderung des Gemeinwohls und Solidarität mit Gesellschaften, die am stärksten von ungerechter Politik und Missbrauch der Umwelt betroffen sind, hinweist. FI beschäftigt Regierungsvertreter und UN-Behörden und spricht regelmäßig vor dem Menschenrechtsrat in Genf und der Generalversammlung zur Entwicklung der Nachhaltigkeitsziele in New York. Alle FranziskanerInnen können die Bemühungen von FI unterstützen, indem sie ihre Vertreterinnen und Vertreter auffordern, ihrer Rolle bei der Entwicklung einer auf franziskanischen Werten basierenden globalen Agenda gerecht zu werden: eine Agenda, die die Würde jedes Menschen respektiert, die eine gerechte Verteilung von Ressourcen vorantreibt und die unsere Umwelt schützt und bewahrt.

11. Der OFS von Uruguay hat sich mit FI und anderen nationalen Organisationen zum Schutz von Schwester Wasser zusammengeschlossen. Auslöser war eine Krise im März 2013, als Bewohner von Montevideo geschockt Wasser mit einem stechenden Geruch und Geschmack aus ihrem Wasserhahn fließen sahen. Ursache war eine Kontamination des Flussgebiets Santa Lucía, der Hauptwasserquelle für 50% der Uruguayer. Der Vorfall deckte systematische Probleme beim Management von Frischwasserressourcen und Trinkwasserdienstleistungen durch die Regierung auf. Der OFS schloss sich mit FI zusammen und untersuchte das Problem, worauf sie Vorschläge für die Entscheidungsträger entwarfen, wie Trinkwasserressourcen besser geschützt werden können und die Wassernutzung für den menschlichen Gebrauch vor industrieller Nutzung priorisiert werden kann. Die Franziskaner brachten für ihre Arbeit verschiedene Gruppen von Organisationen der Zivilgesellschaft zusammen. Im Juni legte die franziskanische Koalition einen ausführlichen Bericht bei der UN vor. Dadurch wurden diese Vorschläge ausländischen Diplomaten in Montevideo zugänglich und FI konnte einen Vertreter des Ordens nach Genf schicken, um für diese Empfehlungen bei den Vorbereitungen für Uruguays anstehende Überprüfung der Menschenrechte einzutreten.



**RIO+20**  
United Nations  
Conference on  
Sustainable  
Development

## **Anhang**

### **Schlussdokument der franziskanischen Delegation zur *Rio+20* Konferenz**

Sechshundfünfzig (56) Mitglieder der weltweiten Franziskanischen Familie trafen sich vom 15. bis zum 23. Juni 2012 bei der UN Rio+20 Konferenz und bei dem parallel verlaufenden Gipfel der Völker. Die Teilnehmer verbrachten auch Zeit mit der Vorbereitung der gemeinsamen Vorschläge für die Franziskanische Familie und um konkrete Wege zu finden, diese Vorschläge umzusetzen. Daraus entstand das folgende kurze Dokument, das bei der Verbreitung der Neuigkeiten über unsere Aktivitäten bei der *Rio+20* Konferenz helfen soll und die Mitglieder der Franziskanischen Familie ermutigen soll, noch aktiver in ihren Bemühungen zur Bekämpfung der Krisen unserer heutigen Welt zu werden:

Nach Meinung vieler Menschen stehen wir an einem kritischen Punkt in der Erdgeschichte. Soziale, Umwelt- und Wirtschaftskrisen rufen nach einer Bewertung der derzeitigen Situation und nach dem Finden von effektiven Wegen, das Bewusstsein der gegenseitigen Verantwortung, sowie der Verantwortung gegenüber der Gesamtheit der Menschen, der zukünftigen Generationen und unseres Planeten zu erhöhen. Als Nachfolgende des Heiligen Franziskus, dem Umweltpatron, sind wir alle dazu aufgerufen die Welt, in der wir leben, in ihrer Tiefe zu verstehen und Leben in Fülle für Gottes gesamte Schöpfung möglich zu machen.

Die Franziskanische Familie hat kürzlich entschieden, Themen zur Umweltgerechtigkeit stärker hervorzuheben. Als Teil dieser gemeinsamen Bemühungen traf sich eine Gruppe von etwa 60 FranziskanerInnen während des Gipfels der Völker und der Rio+20 Konferenz der UN in Rio de Janeiro. Unsere Delegation setzte sich aus denen, die an den offiziellen Veranstaltungen der UN teilnahmen, geleitet von einem Team von FI (unsere franziskanische Nichtregierungsorganisation bei den UN), und denen, die an den Parallelveranstaltungen des Gipfels der Völker teilnahmen. Gemeinsam reflektieren wir einige grundlegende Themen einschließlich Nachhaltigkeit, Menschen- und Umweltrechte, Spiritualität, Armut, einheimische Bevölkerung, Green Economy, etc. Wir teilten unsere Werte und unsere Vision einer besseren Welt mit anderen, die bei diesen Treffen zusammenkamen. Als FranziskanerInnen haben wir eine gemeinsame Vision des Menschen, der Gesellschaft und der Natur. Unser franziskanisches Erbe erlaubt

es uns, unsere ethischen Interessen für ein gesundes Miteinander mit der gesamten Schöpfung, speziell den an den Rand gedrängten, zu teilen.

Wir dachten über unsere verschiedenen Wirklichkeiten und lokalen Bedürfnisse nach. Im Laufe unserer Diskussionen kristallisierte sich heraus, dass unsere lokalen Probleme intensiv mit der globalen Situation verbunden sind. Also entschieden wir als Mitglieder der internationalen Franziskanischen Familie Vorschläge zu erarbeiten, die wir gemeinsam umsetzen könnten. Während lokale und regionale Gruppen weiterhin an ihren spezifischen Themen arbeiten werden verpflichteten wir uns auf die folgenden drei Vorschläge, die weltweit von der Franziskanischen Familie umgesetzt werden sollen:

1. Authentizität des Lebensstils fördern.
2. Am Bergbauprojekt der JPIC Anhänger in Rom teilnehmen.
3. Die Kampagne „Nein zur grünen Ökonomie“ (No to the green economy) fortführen, die durch die Green Economy hervorgerufenen Probleme anprangern und nach Alternativen für die Gesellschaft suchen.

Alle drei Vorschläge sollten:

1. Schulungsmaterial (einschließlich grundlegender Definitionen) erstellen und unseren Brüdern und Schwestern sowie denen, mit denen wir zusammenarbeiten, Schulungsmöglichkeiten anbieten.
2. Eine Reihe von Diskussionspapieren über ein neues Denkmodell für die Gesellschaft aus franziskanischer Sicht entwerfen.
3. Das Bewusstsein für unsere franziskanische, umweltbewusste Spiritualität schärfen.

Gebete und Gottesdienste zu diesen Themen erarbeiten und teilen.

4. Mit Fachkundigen zu diesen Themen zusammenarbeiten.
5. Gewalt gegenüber Randständigen verurteilen.
6. Netzwerke innerhalb der Franziskanischen Familie sowie mit anderen Organisationen oder Bewegungen der Zivilgesellschaft bilden bzw. stärken.
7. Die Franziskanische Familie auf der ganzen Welt dazu ermutigen, sich als Fürsprecher in der öffentlichen Politik einzusetzen.
8. Mit bereits bestehenden Gruppen kooperieren.
9. Besondere Bemühungen, mit der Basisbewegung zusammenzuarbeiten.

Die Teilnehmer vertrauten die Entwicklung der drei konkreten Vorschläge verschiedenen Gruppen und Personen an: Bernd Beermann OFM Cap und die deutsche Franziskanische Familie ist verantwortlich für den Vorschlag zur Authentizität des Lebensstils. Sheila Kinsey FCJM und Joe Rozansky OFM sind verantwortlich für den Vorschlag zum Thema Bergbau. Sinfrajupe, die JPIC Organisation der franziskanischen Familie in Brasilien ist verantwortlich für den Vorschlag zur Green Economy.

[http://francis35.org/pdf/35\\_final.de.pdf](http://francis35.org/pdf/35_final.de.pdf)



## Die theologische Sicht der Schöpfung bei Franz von Assisi

### Franziskus - Patron der Ökologen

Nachdem Papst Pius XII. am 18. Juni 1939 den hl. Franz von Assisi (1182-1226) sowie die hl. Katharina von Siena (1347-1380) zu Hauptpatronen Italiens erhoben hatte, erklärte Papst Johannes Paul II. am 29. November 1979 Franziskus auch zum Patron der Ökologie, oder besser: zum Patron derer, die sich um die Ökologie kümmern. Hingewiesen wird in der Bulle auch eigens auf den Sonnengesang des Heiligen aus Assisi. Veranlasst wurde dieses Patronat durch ein stärkeres Bewusstsein von der Gefährdung der Umwelt. Fachleute hatten 1970 in dem berühmten Bericht des „Club of Rome“ auf *Die Grenzen des Wachstums* hingewiesen und vor der weiteren Ausbeutung der Erde gewarnt. Der Bericht wurde in mehrere Sprachen übersetzt und oft neu aufgelegt. Er bestimmte die Diskussion in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. So übte etwa ein Taschenbuch von Carl Amery, das die Zerstörung der Umwelt dem Christentum anlastete, großen Einfluss aus. Fünfmal erwähnt Amery Franz von Assisi als rühmliche Ausnahme, doch dessen Haltung der Ehrfurcht sei nicht in die Kirche und deren offizielle Lehre eingedrungen. Ähnlich hatte sich schon 1967 Professor Lynn White in den USA geäußert und, obwohl nicht katholisch, seinen Bericht über die historischen Wurzeln unserer ökologischen Krise mit den Worten geschlossen: „I propose Francis as a patron saint for ecologists“. In den 1970er Jahren regen sich auch die auf Franz von Assisi zurückgehenden Orden und gründen an ihren Generalkurien in Rom erstmals Sekretariate für „Gerechtigkeit Friede und Bewahrung der Schöpfung“. ... Doch nicht die franziskanischen Generalminister waren es, sondern das „Planning environmental and ecological Institute for quality life“, das an den Apostolischen Stuhl die Bitte richtete, den hl. Franziskus von Assisi zum Fürsprecher bei Gott für jene zu erklären, die sich für die Umwelt einsetzen. Man war der Überzeugung: Wenn die ökologische Krise religiöse Wurzeln hat, kann sie auch nur aus religiösen Motiven überwunden werden. Das Anliegen wurde



vom Heiligen Stuhl als dringend erkannt und die Bitte 1979 am 29. November, dem Fest aller Heiligen des Seraphischen Ordens, erfüllt.

Dass es nicht bei einer einmaligen Proklamation und einem Lippenbekenntnis blieb, zeigen die vielen Interventionen des Hl. Stuhls bis hinauf zu Äußerungen der Päpste in den letzten dreißig Jahren. So rechnete Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Sollicitudo Rei Socialis* (30.12.1987) zu den positiven Zeichen der Zeit, dass man sich mehr der Grenzen der verfügbaren Ressourcen bewusst wird, sie respektiert und mehr ökologische Sorgfalt walten lässt (Nr. 26-29). In dem nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Christifideles Laici* (30.12.1988) ermahnt der Papst, dass die Gaben der Natur dem Menschen zu seinem Wohl gegeben sind und sie darum mit Respekt und Liebe gehütet und so gebraucht werden sollen, dass auch die künftigen Generationen sie noch genießen können (Nr. 43). Für seine Botschaft zum 23. Weltfriedenstag 1990 wählt er sogar den Titel „Friede mit Gott dem Schöpfer, Friede mit der ganzen Schöpfung“. In der Enzyklika *Evangelium Vitae* (23.03.1995) ruft er zu einer wahren Bekehrung auf, damit die Schönheit der Schöpfung erkannt werde und das gemeinsame Gut der ganzen Menschheit erhalten bleibe. Diesen Appell wiederholt er in dem besonders an die Bischöfe gerichteten nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Pastores gregis* von 2003, in dem er das Seufzen der Kreaturen (vgl. Röm 8,22) auf heute bezieht und ausruft: „Wir brauchen eine ökologische Bekehrung, zu der die Bischöfe ihren Beitrag leisten sollen, indem sie die Menschen das rechte Verhalten zur Natur lehren. Im Licht der Lehre über Gott Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, handelt es sich um eine dienende Beziehung: Der Mensch ist ins Zentrum der Schöpfung gestellt als Diener des Schöpfers (Nr. 70). Auch im Dokument über die Kirche in Europa kommt Papst Johannes Paul II. auf die ökologische Krise zu sprechen. Er erinnert daran, dass manchmal die Güter der Erde unangemessen gebraucht werden. „Indem der Mensch seinem Auftrag, die Erde mit Weisheit und Liebe zu bebauen und zu hüten (vgl. Gen 2,15), nicht entsprach, hat er in vielen Regionen Wälder und Fluren verwüstet, das Wasser verseucht, die Luft verpestet, das Ökosystem durcheinandergebracht und weite Räume zur Wüste werden lassen“ (Nr. 89). Mit dem Motto des Weltfriedenstages von 2010 „Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung!“ knüpfte Benedikt XVI. bewusst an seinen Vorgänger an, der schon zwanzig Jahre zuvor (1990) den Weltfrieden auch vom Umgang mit der Schöpfung abhängig gemacht hatte. Leider hat sich bis heute trotz dieser wohlmeinenden Mahnungen von Seiten der Kirche und trotz aller politischen Appelle der Gipfeltreffen nicht viel geändert: Das Nord-Süd-Gefälle wächst weiter, die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiterauseinander, Stürme von früher nicht gekannter Gewalt, Erdbeben sowie das Schmelzen der Gletscher und das Vordringen der Wüste bestätigen den von Wissenschaftlern vorhergesagten Klimawandel. Die Politiker sehen die-

sem offenbar machtlos zu, wie die Mammut-Konferenzen im Dezember 2009 in Kopenhagen und jüngst in Doha beweisen. Auch diese 18. Weltklimakonferenz im ölreichen Emirat brachte keine Einigung, den Ausstoß von Treibhausgasen bis zum Jahr 2020 um 30 Prozent zu verringern. Der Poker um Emissionsschranken und Dollarhilfen einerseits und die Wirtschaftskrisen andererseits treiben die Verhandlungsparteien am grünen Tisch immer weiter auseinander. Die Klimaerwärmung möglichst auf weniger als zwei Grad einzugrenzen wird da zur Nebensache.

Leider findet auch die Vorhersage, dass die dem Menschen mögliche Technik einmal über ihn hinauswache und sich gegen ihn wende, in unserem noch jungen 21. Jahrhundert eine traurige Bestätigung, wird aber schnell wieder vergessen: Oder wer erinnert sich noch, wie vor zwei Jahren im Golf von Mexiko sich täglich Millionen Liter Petroleum in das Meer ergossen, kilometerlange Ölteppiche bildeten und das Leben im Wasser und an den Stränden zerstörten? Der große Ölkonzern BP, der das Loch in die Erde gebohrt hatte, war trotz seines bestens ausgebildeten Technikerstabes nicht fähig, das Loch zu schließen. Die aufgesetzte Kappe aus Beton und Stahl hielt dem Druck nicht stand. Präsident Barak Obama sprach nach dem Scheitern des Projektes „top kill“ von der „größten ökologischen Katastrophe der USA“. Erst nach drei Wochen gelang es, das Loch einigermaßen zu stopfen. Doch der entstandene Schaden war immens. Am 7. Juni 2010 sprach man von einem 320 km<sup>2</sup> großen Ölteppich. Es war fraglich, ob je alles Öl gebunden und abgetragen werden konnte. Das Meer und die schönen Strände, die damit in Berührung gekommen sind, leiden bis heute. Menschliche Technik hat den Golf von Mexiko aus einem Ferienparadies in eine Jauchegrube verwandelt. Wie es jetzt nach zwei Jahren dort aussieht, ist mir allerdings nicht bekannt. Ich habe nichts mehr gehört oder gelesen.

Solche und viele andere Katastrophenmeldungen wie jene von gekenterten Tankern machen uns unmissverständlich klar: Wenn wir uns als Herren der Schöpfung aufführen, richten wir diese zugrunde! Wie anders war da die Haltung des hl. Franz von Assisi! An sie soll hier erinnert werden. Dabei sollen seine Schriften an erster Stelle stehen und dann an zweiter Stelle einige von den vielen Zeugen zu Wort kommen, die das Verhalten des Franziskus beschrieben haben.

### **Was Gott geschaffen hat, ist gut**

Das Beten des hl. Franz nährt sich stark von den Psalmen. Sie begegneten ihm im Stundengebet, das er ab etwa 1210 wie andere Kleriker verrichtete. Er beherrschte sie nahezu auswendig, da sie ihm als Schulbuch dienten, als er in der Pfarrschule St. Georg in Assisi Lesen und Schreiben gelernt hatte. So sehr waren sie ihm in Fleisch und Blut übergegangen, dass er mit ihnen eigene Psalmen zusammenstellte, dabei aber auch Zitate aus dem Neuen Testament und eigene

Gedanken einfließen ließ, so dass daraus ein Mischtext geworden ist, in dem man nur mit geübtem Auge unterscheiden kann, was Zitat aus den Psalmen und was eigenes Zutun ist. Für diese Festkreise im Jahr - Advent, Weihnachten, Ostern - hat er auf diese Weise ganz eigene Psalmen zusammengestellt (*compositum*), die unter dem Namen *Officium Passionis* bekannt sind. Dieses private, freiwillige Offizium, das durchaus Vorläufer hat in der monastischen Tradition und in der Laienfrömmigkeit der Zeit, heißt zu Recht *Passionsoffizium*, weil sieben der insgesamt 15 Psalmen den Leidensweg Jesu vom Ölberg bis nach Golgatha vor Augen haben und weil diese Psalmen nicht nur für die Kartage vorgesehen sind, sondern für alle Werktage, also die meiste Zeit des Jahres prägen. Die Werktage sind offenbar die Zeit, in der man durch Arbeit und Gebet täglich sein Kreuz auf sich nimmt und Jesus nachfolgt, um sein Jünger zu sein (vgl. Lk 9,23). Von dieser Zielrichtung her ist klar, dass Klage- und Leidenspsalmen die Auswahl bei Franziskus bestimmen. Immer jedoch mündet seine Klage oder Bitte, die er im Namen Jesu und ganz mit ihm verbunden ausspricht, in die vertrauensvolle Hingabe an den Vater: „Du bist mein heiligster Vater, mein König und mein Gott“ (Ps II 11; V 15). Im Glauben, dass Gott durch seinen Sohn Jesus Christus die Welt erlöst hat, mündet auch mancher Psalm in Dank und Lobpreis; ja, Himmel und Erde, das Meer und alles was darin ist, werden aufgerufen, in das Lob des Menschen einzustimmen und es zu vervielfachen. In diesem Zusammenhang heißt es dann: „Ihr Völker alle, klatscht in die Hände, jubelt Gott zu im Jubelruf. Denn der Herr ist erhaben, furchtbar, ein großer König über die ganze Erde (Ps 46,2-3). *Denn der heiligste Vater im Himmel, unser König vor Ewigkeiten, hat seinen geliebten Sohn aus der Höhe gesandt und hat das Heil gewirkt inmitten der Erde*“ (Ps VII 1-3). Was Franziskus in diesem Psalm zur Vesper den alttestamentlichen Psalmen hinzufügt (*kursiv gedruckt*), ist das Credo des Christen: Jahwe, der Gott Israels, hat sich in Jesus Christus als Vater offenbart - Franziskus nennt ihn aus Ehrfurcht immer heiliger oder heiligster Vater. Er hat seinen Sohn gesandt und durch ihn das Heil gewirkt inmitten der Erde. Diese Überzeugung führt dazu, dass Franziskus auch inmitten eines langen Briefes an alle Gläubigen, der eher nüchterne Statuten enthält und prosaisch ist, dort in ein hymnisches Lob ausbricht, wo er auf die Erlösungstat Jesu Christi zu sprechen kommt:

„Um seinetwillen aber,  
der so Schweres für uns erduldet  
und uns so viel Gutes erwiesen hat  
und in Zukunft erweisen wird,  
soll jegliche Kreatur, die im Himmel,  
auf der Erde, im Meer und in den Tiefen ist,  
Gott Lob, Herrlichkeit,  
Ehre und Preis erweisen,

weil er unsere Kraft und Stärke ist,  
er, der allein gut ist, allein der Höchste,  
allein allmächtig, bewundernswert,  
herrlich und allein heilig,  
lobwürdig und gepriesen  
durch die unendlichen Ewigkeiten  
der Ewigkeiten. Amen.“  
(2 Gl 61-62).

Immer wieder bezieht Franziskus den ganzen Kosmos in sein Gotteslob ein, entsprechend dem Psalm: „Gut ist der Herr zu allen, seine Zartheit erstreckt sich auf alle Kreaturen“ (Ps 144,11). In seiner auf eine Holztafel geschriebenen *Aufforderung zum Lob Gottes*, die alle Besucher der Kapelle zum Gotteslob einlädt, sagt er mit Psalm 146,1: „Lobt den Herrn, denn er ist gut“, und fährt dann fort: „Alle, die ihr dies lest, preiset den Herrn! Alle Kreaturen, preiset den Herrn!“ (Auff 10). Der Troubadour aus Assisi ist angetan von der poetischen Vision der Schöpfung, wie sie uns auf der ersten Seite der Bibel entgegentritt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. [...] Und Gott sah, dass es gut war“ (Gen 1,1-10). Viermal wiederholt sich dieses göttliche Urteil, um dann nach der Erschaffung des Menschen als Mann und Frau in den Superlativ zu münden: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (Gen 1,31). Was Gott geschaffen hat, ist gut. Von diesem Prinzip ging Franziskus aus. Dabei lebte auch er in keinem Paradies, sah Krieg, Hunger und Naturkatastrophen um sich herum, hatte die entstellten Aussätzigen gepflegt und ist vom Vater verfolgt worden. Dennoch: die Geschöpfe sind Spiegelbild der Güte Gottes. Er hat nicht nur das Geistige erschaffen, sondern auch das Körperliche. Dies bekennt Franziskus ausdrücklich am Beginn eines langen Dankgebetes gegen Ende seiner vorläufigen, 1221 abgeschlossenen Regel:

„Allmächtiger, heiligster,  
erhabenster und höchster Gott,  
heiliger und gerechter Vater,  
Herr, König des Himmels und der Erde,  
wir sagen dir Dank  
um deiner selbst willen,  
weil du durch deinen heiligen Willen  
und durch deinen eingeborenen Sohn  
mit dem Heiligen Geist  
alles Geistige und Körperliche  
geschaffen und uns,  
geformt nach deinem Bild und Gleichnis,  
ins Paradies gestellt hast.

Und durch unsere eigene Schuld sind wir gefallen“

(NbR 23,1-2).

Hier sieht Franziskus die Schöpfung als Werk der Dreifaltigkeit. Er betont in diesem ganzen Dankgebet, das man wegen der fünfmaligen Wiederholung des *gratias agimus tibi* als franziskanische Präfation bezeichnen kann, wie auch in seinen anderen Gebeten die Einheit der Dreifaltigkeit und die Einheit des gesamten Heilswerkes, das Gott vom Anfang der Geschichte bis zu deren Ende wirkte und wirkt. Seine Ineinschau der Dreifaltigkeit hat ihr Spiegelbild in der Einheitlichkeit seiner „Weltanschauung“. Diese ganzheitliche Sicht des Franziskus hebt sich deutlich ab vom zeitgenössischen Dualismus der Katharer. Der radikalste Zweig dieser Irrlehre löste die Frage nach dem Ursprung des Bösen dadurch, dass er zwei Urprinzipien - das Gute schlechthin und das Böse schlechthin – in einem guten und einem bösen Gott personifizierte: Der gute Gott hat die Welt der Geister geschaffen, zu denen auch die Geist-Menschen gehören, d. h. Menschen mit immateriellen Leibern. Jesus war für die Katharer ein solcher Geist-Mensch. Inkarnation, Leiden und Kreuzestod hat er nicht wirklich erlitten, sondern nur vorgetäuscht, denn er hatte nur einen Schein-Leib. Der böse Gott ist der Satan. Er hat die sichtbare Welt erschaffen und ist darin Herr. Sie gehört ganz dem Teufel. „Der Teufel schuf alles Sichtbare und Vergängliche, darunter auch den menschlichen Körper. Gott schuf alles Bleibende und Unsichtbare, auch die menschliche Seele“. In einer Studie hat Daniela Müller aufgezeigt, „warum es allein aufgrund der lokalen und biographischen Gegebenheiten mehr als wahrscheinlich ist, dass Franziskus mit dem Katharismus in Berührung gekommen ist - ob direkt oder indirekt, muss allerdings offen bleiben“. In seinen eigenen Schriften nennt Franziskus die Katharer nie mit Namen. Dennoch verspüren wir aus ihnen, namentlich aus dem zitierten Dank- und Mahnlied, wie er den Katharern die katholische Glaubensauffassung entgegenhält: Es gibt nur *einen* wahren Gott (Vers 9); er ist König über Himmel *und* Erde. Die Gottesidee zerfällt nicht in zwei Prinzipien, wonach der gute Gott den Himmel, der Satan die Erde erschaffen habe. Vielmehr hat der eine wahre Gott die eine Welt erschaffen. Geistiges und Materielles sind aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen: „creasti omnia spiritualia et corporalia“. Jedes Wort dieses Bekenntnisses hat da seine Bedeutung:

- „spiritualia et corporalia“: Was die Katharer trennten und in Gegensatz brachten, bringt Franziskus zusammen. Vielleicht wählt er sogar bewusst „spiritualia et corporalia“ statt „visibilia et invisibilia“, wie es im kirchlichen Credo heißt.
- „omnia“: Die gesamte Schöpfung ist Werk des dreifaltigen Gottes; nichts ist dabei ausgenommen. Ihm allein verdankt die Welt ihr Dasein. Ihm dankt darum auch der Poverello dafür, dass aus dem Chaos Kosmos geworden ist, eine geordnete Welt, in der zudem alles untereinander geschwisterlich verbunden ist, wie der berühmte Sonnengesang zeigt, dem wir uns nun zuwenden.

## **Was Gott geschaffen hat, ist uns Bruder und Schwester**

Unter den noch erhaltenen und als echt anerkannten Schriften des heiligen Franziskus ragt sein *Sonnengesang* hervor. Die Bezeichnung *Canticum fratris solis* deutet die Nähe zu biblischen Cantica an, die in der Liturgie beheimatet sind, besonders die Nähe zum Gesang der drei Jünglinge (Dan3,52-90). Dieser war und ist fester Bestandteil der Laudes zu Sonn- und Festtagen. Der in der Volkssprache gedichtete und niedergeschriebene *Sonnengesang* ist nach Meinung der Literaturhistoriker erster Vertreter jener literarischen Gattung, die den Namen *Lauda* oder *Laude* trägt. Nicht von ungefähr hat der Sonnengesang in einigen Quellen auch den Titel „Laudes creaturarum“ oder „Laudes de creaturis“; er ist sowohl das Loblied *der* Geschöpfe wie auch *über* die Geschöpfe; er ist aber, wieder Auftakt sagt, an „den höchsten, allmächtigen, guten Gott“ gerichtet, nicht an die Kreaturen, ist also ausdrücklich Gebet und keine Naturverehrung. Die Laude des Sängers aus Assisi ist die erste größere Sprachschöpfung der nachlateinischen Literatur Italiens. Als solche hat sie bei Philologen und Sprachforschern, bei Volkskundlern und Historikern viel Interesse gefunden. Der *Sonnengesang* ist nach der Bibel wohl auch das meistübersetzte Werk christlicher Literatur. Er findet immer wieder neue Interpreten. Musiker und Maler versuchen ihn nachzuahmen oder nachzuempfinden. Einen Eindruck davon, in welcher Bandbreite der Sonnengesang die Kultur bis heute beeinflusst, gab ein interdisziplinäres Symposium 2001 in Frankfurt. Hier ist nicht der Ort, das Lied in seiner ganzen Tiefe und Weite auszulegen, ja nicht einmal der Platz, es in seiner vollen Länge auszuschreiben. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden. Hingewiesen sei nur auf einen typischen Aspekt, der den Sonnengesang von anderen Schöpfungshymnen abhebt, ja ihn sogar auch von den übrigen Gebeten des Poverello unterscheidet: die Bruder- und Schwester-Anrede. Rief Franziskus in seiner früheren Aufforderung zum Lob Gottes auf der Linie der Psalmen „Himmel und Erde, alle Geschöpfe, alle Vögel des Himmels, alle Kinder, alle jungen Männer und Frauen“ zum Lob Gottes auf, so lobt er im Sonnengesang „den höchsten, allmächtigen, guten Herrn mit allseinen Geschöpfen“ (Sonn 1-2). Jene, die er dann namentlich anführt, bekommen den Titel „Bruder“ oder „Schwester“. Diese Anrede ist keine dichterische Spielerei, sondern entspringt dem Glauben des hl. Franziskus. Er sieht alles Geschaffene aus der Hand des einen Vaters hervorgehen, wie es auch sein erster Biograph Thomas von Celano bestätigt: „Er nannte alle Geschöpfe ‚Bruder‘ und erfasste in einer einzigartigen und für andere ungewohnten Weise mit dem scharfen Blick seines Herzens die Geheimnisse der Geschöpfe; war er doch schon zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes gelangt“ (1 Cel 81).

Auch Bonaventura bestätigt dies in seiner 1262/63 verfassten *Legenda maior*: „Eingedenk dessen, dass alle Geschöpfe ihren letzten Ursprung in Gott haben,

war er von noch überschwänglicherer Zuneigung zu ihnen erfüllt. Auch die kleinsten Geschöpfe nannte er deshalb ‚Bruder‘ und ‚Schwester‘, wusste er doch, dass sie mit ihm den gleichen Ursprung hatten. Doch liebte er jene Geschöpfe mit besonderer Innigkeit und Zärtlichkeit, die durch ihre natürlichen Eigenschaften und durch die Aussage der Heiligen Schrift Christi Sanftmut bezeichnen. Oft kaufte er Lämmer los, die man zum Schlachten fortführte, eingedenk jenes sanftmütigen Lammes, das sich zur Erlösung der Sünder zur Schlachtbank führen ließ“ (LM VIII 6,1-3).

Obwohl der Sonnengesang in Anlehnung an die Psalmen und biblischen Cantica entstanden ist, lässt sich die Bruder- und Schwester-Anrede auf kein biblisches Vorbild zurückführen. Auch in der provenzalischen Literatur, in der es einige dem Canticum di frate Sole entfernte verwandte Texte gibt, werden die Geschöpfe nie mit „Bruder“ oder „Schwester“ angeredet“. Wenn Paulus die Christen seiner Gemeinden mit „Brüder“ anredet, so doch nie die Gestirne, die Naturelemente oder den Tod. Eine solche Anrede wird in der christlichen Literatur zum ersten Mal bei Franziskus greifbar; „Bruder“ ist sein Ur-Wort.

Noch erstaunlicher als die Bruder- und Schwester-Anrede ist deren gleichmäßige Abfolge im Lied der Kreaturen. Auf einen Bruder folgt immer eine Schwester; ihrer sind es jeweils drei, also drei Geschwisterpaare. Die Zahl drei scheint als Spiegelbild zur Dreifaltigkeit Vollständigkeit anzudeuten. Der Geschöpfe sind so viele in der Welt, dass sie nicht alle aufgezählt werden können. Trotzdem ist es berechtigt, von einer universalen Verschwisterung zu sprechen. Denn die Sonne, Gleichnisbild Gottes, ist die höchste und erste Kreatur, die im Canticum fratris Solis den Brudernamen empfängt, ebenso die Erde, als letzter der Tod. Damit sind die äußersten Grenzen menschlicher Kosmos- und Lebenserfahrung genannt und als Geschwister miteinander in Beziehung gebracht. So ist der Sonnengesang das Lied kosmischer Bruderschaft. Alles ist dem Menschen geschwisterlich verbunden. Diese Nähe nimmt ihm die Angst, die ihn angesichts des unermesslichen Universums und der Todesgewissheit befallen könnte. Der Mensch erscheint hier als Mikrokosmos eingeordnet in den Makrokosmos, der geordnet ist nach Art einer Familie: die Sonne - im Italienischen männlich (il sole) - wird „Herr Bruder“ genannt, die Erde „Schwester Mutter“. Dazwischen stehen die anderen Geschwister: der Mond - im Italienischen weiblich (la luna) - und die drei Elemente Wind, Wasser, Feuer. Die Sonne ist das aktive, der Mond das passive Prinzip, denn er empfängt sein Licht von der Sonne. Schaut man auf diese Genera, dann ergibt sich im Lied ein regelmäßiger Wechsel von „Bruder“ und „Schwester“. Dies bringt in die Welt der Gestirne und Elemente eine harmonische Ordnung nach Art einer Familie:

HERR Bruder Sonne und  
Schwester Mond,

Bruder Wind und  
Schwester Wasser,  
Bruder Feuer und  
Schwester MUTTER Erde.

So ist der Kosmos nach drei Geschwisterpaaren geordnet. Die kleineren Kreaturen werden wie jüngere Geschwister schützend in die Mitte genommen. Sie sind umfungen vom großen kosmischen Paar:

HERR Bruder Sonne und  
Schwester MUTTER Erde.

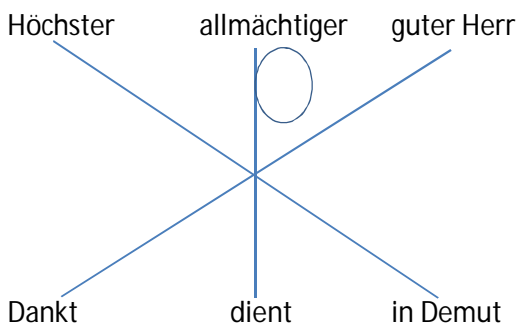
Trotz des Ausgriffs ins kosmisch Weite lässt der Sonnengesang alles als nah erleben. Es wäre falsch, ihn pantheistisch zu interpretieren, als ob das Individuum im All aufginge. Franziskus verliert sich nicht im All und in der Schöpfung, vielmehr ist ihm alles durch die Anrede „frate“ und „sora“ innig verbunden und vertraut. Im Wechsel von „Bruder“ und „Schwester“ empfängt jede Kreatur ein brüderliches oder schwesterliches Antlitz und damit personalen Charakter. Die Empfindung der Geschwisterlichkeit schließt innigste Zusammengehörigkeit mit aller Kreatur ein. Franziskus nimmt die Kreatur an sein Herz, ja in sein Herz hinein. Als Troubadour Gottes singt er nicht eine einsame Melodie, vielmehr singt die Schöpfung mit. Sie ist Resonanzboden seiner eigenen Lobpreisung. Dabei behält jedes Geschöpf in dem Lied sein eigenes Gesicht, ja gewinnt es gerade dadurch, dass der Sänger besondere Eigenschaften und Werte jeden Geschöpfes zu besingen weiß: Die Sterne sind „klar, kostbar und schön“, das Wasser ist „nützlich, demütig, kostbar und keusch“, das Feuer „schön, fröhlich, kraftvoll und stark“. Jede Kreatur ist an ihrem Platz Kunderin und Zeichen des großen, allmächtigen Gottes und hat ihre je eigene Bedeutung, wie es von der Sonne gesagt wird: „de te, Altissimo, porta significazione“. Sie ist Sinnbild Gottes, gleichsam ein Sakrament. Im Glauben, dass alles, was Gott geschaffen hat, gut ist (vgl. Gen 1,10. 18. 21. 25. 31), folgt Franziskus der Anweisung des hl. Paulus an seinen Schüler Timotheus: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Dank genossen wird (1 Tim 4,4,). Er verwirft oder verabscheut keine der Kreaturen, achtet sie alle in ihrer Ordnung, was nicht ausschließt, dass er auch Fleisch isst. Der Sonnengesang ist das große Danklied des hl. Franziskus für die Schöpfung. „Das Faszinierende an ihm ist die wundervolle Einfachheit, mit der uns die gleichberechtigte Gegenüberstellung alles Geschaffenen begegnet, von geschwisterlicher Liebe erfüllt, selbst den Tod umfassend voller Demut und den Schöpfer preisend“.

### **Was Gott geschaffen hat, ist vom Kreuz Christi gezeichnet und gesegnet**

Genauer betrachtet, lässt sich im Sonnengesang noch eine tiefere Ebene entdecken. Wir haben schon von der sich ergänzenden Polarität der Geschlechter ge-



sprochen. Darüber hinaus findet sich in dem Lied das Gegensatzpaar „selig“ und „wehe“: Jene werden selig gepriesen, „die Krankheit und Drangsal ertragen in Frieden“, sowie jene, die sterben in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes; hingegen gilt: „Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben“. Außerdem spannt sich ein weiter Bogen vom ersten Wort des Liedes bis zum letzten: „Höchster (Altissimo) - Demut (humilitate)“. Entsprechend lassen sich auch die anderen Worte der ersten und letzten Zeile einander zuordnen. Wie gegenüber dem Höchsten aufseiten des Menschen die Demut entspricht, so gegenüber dem Allmächtigen das Dienen und gegenüber dem guten Herrn das Danken. Wenn man die Linien auszieht, die zwischen den jeweils einander zugeordneten Begriffen bestehen, entsteht das sternförmige Christusmonogramm, das man in eine mehr oder weniger kunstvolle Zeichnung bringen kann:



Achten wir noch auf die Anfangsbuchstaben der beiden ersten Worte, „Altissimo, Onnipotente“, dann haben wir das A und O, das in der Kunst - meist als Alpha und Omega, aber auch in der lateinischen Version als A und O - oft zum Christusmonogramm hinzugehört.

Schließlich ist auch an die Anzahl der Verszeilen zu erinnern. Zwar ist im Codex 338 von Assisi, dem ältesten Zeugen für den Canticum di frate Sole, weder eine Zählung noch eine Zäsur zwischen den einzelnen Versen erkennbar, dennoch hat schon V. Branca in seiner ersten kritischen Edition den Sonnengesang auf 33 Zeilen gebracht, und zwar ohne auf den Symbolwert dieser Zahl zu verweisen. Ein religiöser Mensch des Mittelalters wie Franziskus kannte aber nicht bloß nackte Zahlen; sie trugen für ihn ein Symbolkleid. Die Zahl 33 erinnert an die Lebensjahre Jesu. Das A und O sowie die Zahl 33 stützen die Deutung des Liedes als verborgenes Christusmonogramm. Dies ist sozusagen das Wasserzeichen, die Gravur im Sonnengesang.

Freilich ist das eine Deutung, für die es keine strengen Beweise gibt, nur Hinweise. Diese aber sind aus dem Text selbst genommen. Sie sind nicht weniger überzeugend als jene schon ältere und von mehreren Auslegern vorgebrachte Inter-

pretation, die im „Herrn Bruder Sonne“ Christus angesprochen sieht. Denn in altchristlichen Hymnen wird Christus oft bezeichnet als „Sonne der Gerechtigkeit“ (sol iustitiae), „unbesiegte Sonne“ (sol invictus), „Abglanz des Vaters“ (splendor Patris). Daraus kann man für die Sonnenstrophe in Franziskus' Lied folgern: „Dieser Bruder Sonne ist für Franz Symbol Christi, so wie es eh und je in der christlichen Überlieferung der Fall gewesen ist“.

Zu den Argumenten aus dem Lied selbst kommen die vielen eindeutigen Zeugnisse der Biographen. Sie bestätigen, wie Franziskus die Schöpfung von Christus durchwaltet sah: „Selbst gegen die Würmer entbrannte er in übergroßer Liebe, weil er vom Erlöser das Wort gelesen hatte: ‚Ein Wurm bin ich, nicht mehr ein Mensch‘ (Ps 21,7). Deshalb pflegte er sie vom Weg aufzusammeln und legte sie an einem geschützten Ort nieder, damit sie nicht von den Passanten zertreten würden“ (1 Cel 80). Wenn er die Pracht der Blumen sah, „lenkte er sein betrachtendes Auge auf die Schönheit jener Blume, die leuchtend zur Frühlingszeit aus der Wurzel Jesse hervorging (vgl. Jes 11,1) und durch ihren Duft Tausende und Abertausende von Toten belebte“ (1 Cel 81). „Mit Leuchten, Fackeln und Kerzen ging er vorsichtig um, denn er wollte mit seiner Hand nicht ihren Glanz trüben, der ein Schimmer des ewigen Lichtes ist. Über Felsen wandelte er ehrerbietig mit Rücksicht auf den, der Fels genannt wird. Wenn die Brüder Bäume fällten, verbot er ihnen, den Baum ganz unten abzuhaufen, damit er noch Hoffnung habe, wieder zu sprossen“ (2 Cel 165). Um dies zu verstehen, ist nicht nur an Jes 11,1 zu denken, sondern auch daran, dass Bäume Franziskus an den Baum des Kreuzes erinnerten. Er konnte Bäume umarmen. In den Geschöpfen, namentlich in Lamm und Wurm, Holz und Stein, Blumen und Bäumen, erblickte er Hinweise auf Christus. Sie ließen ihn an bestimmte Begebenheiten im Leben des Mensch gewordenen Gottessohnes denken. „Solch unmittelbares Erleben der Christus-symbolik, das sogar das Mitleiden mit dem leidenden Herrn auf das Tier überträgt, dürfte in der Frömmigkeitsgeschichte wohl einzig dastehen“. Diese Christus-Mystik, die alle Dinge auf Christus hin durchscheinend machte, lässt auch im Sonnengesang eine verborgene Christusikone erkennen. Das Lied selbst ist ja die dankende Antwort auf das mystische Erlebnis, in dem Gott Franziskus für seine Leiden das himmlische Reich versprach. Nachdem Anton Rotzetter schon vor drei Jahrzehnten auf das Christus-Monogramm als „Wasserzeichen“ im Sonnengesang hingewiesen hatte - was der hier Schreibende, später auch Theo Zweerman und zuletzt Niklaus Kuster dankbar aufnahmen - stellte der Schweizer Kapuziner 2008 beim Symposium „800 Jahre franziskanische Mission“ in Mainz eine weitere Idee vor: Die erste und letzte Zeile im Sonnengesang entsprechen sich nicht nur literarisch in den drei Gegensatzpaaren, sondern diese kennzeichnen auch „die drei wichtigsten spirituellen Linien der franziskanischen Spiritualität: Der Allerhöchste zeigt sich „congrande umillitate - in der größtmöglichen Erdgebun-

denheit“ -, der Allmächtige zeigt sich in der Gestalt des Dienens, und dem köstlich guten Gott entspricht die dankende Antwort des Menschen. Das Geheimnis Gottes zeigt sich also als „semper minor - als der immer noch Kleinere“. Damit ist das Universum unzerstörbar durch das Christusgeheimnis geprägt und das All unaufhebbar mit dem Mensch gewordenen Gott verbunden. Die Schöpfung ist erlöste Schöpfung!

Das macht Hoffnung, dass die Welt trotz unserer Misswirtschaft von Gott gehalten wird. Das macht uns aber auch verantwortlich für das Haus der Schöpfung, für die Ökologie. Diese theologische Bedeutung des Liedes über die Kreaturen ist heute besonders zu betonen, denn der Sonnengesang wird oft bloß als Naturlyrik oder Naturmystik eingestuft, manchmal sogar ohne die erste und letzte Strophe abgedruckt. Ohne diese verliert er aber erstens die Anrede an Gott, den Allmächtigen, zweitens den Aufruf an die Hörerinnen und Leser, diesem Gott zu danken und zu dienen. Der Sonnengesang ist eine Hymne an Gott, dessen Schönheit sich im Geschöpf spiegelt und der in Christus die Welt erlöst hat. Wie Paulus in seinem Christus-Hymnus, so weiß auch Franziskus um die zentrale Stellung Christi in der Schöpfung: „Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung; in ihm hat alles Bestand. (...) So hat er in allem den Vorrang. Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles mit sich zu versöhnen“ (Kol 1,17-20). Durch das Versöhnungswerk Christi ist das ganze All zu einer kosmischen Bruderschaft zusammengeschlossen. Alle sind Kinder des einen Vaters. Franziskus will als Bruder aller Geschöpfe mit ihnen allen, durch sie und für sie Gott loben und danken in kosmischer Liturgie. Er zeichnet ein großes Kreuz über die Welt. In diesem Zeichen ist sie erlöst und für alle Zeiten gesegnet.

### **Was Gott geschaffen und gesegnet hat, ist in unsere Hand gegeben, damit wir es hüten und bebauen (vgl. Gen 2,15)**

„Seid fruchtbar und mehret euch und macht euch die Erde untertan“ (Gen 1,28; 9,1-3). Dieser Auftrag wurde von manchen Kritikern der jüdisch-christlichen Schöpfungslehre als Ursache für die Ausbeutung der Natur und damit der heutigen Umweltkrise angesehen. In Antwort darauf haben Exegeten wie Erich Zenger († 2009) die entscheidenden hebräischen Verben für „unterwerfen“ und „herrschen“ sowie den Fruchtbarkeits- und Vermehrungsauftrag im Zusammenhang der Urgeschichte Gen 1-9 und des weiteren biblischen Kontextes, besonders der Weisheitsliteratur, gelesen. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass der Herrschaftsauftrag (*dominium terrae*) als funktionale Konsequenz der Gottebenbildlichkeit im Sinne einer Fürsorge für das „Lebenshaus Erde“ (E. Zenger) zu deuten ist. Er beinhalte, die stets auch vom Chaos bedrohte Erde zu ordnen und zu schützen, Konflikte in ihr zu regeln und auf Recht und Frieden hin zu arbeiten. Im Be-

wusstsein, dass Gott der bleibende Eigentümer der von ihm geschaffenen Welt ist, darf der Mensch sie sich zu Nutze machen. Er soll im Auftrag und Sinne des Schöpfers die Natur gestalten und so an der weiteren Entfaltung der Schöpfung mitwirken. Bei dieser Berufung zur Arbeit ist wichtig, dass er nach dem Urbild des Schöpfers arbeitet und darum auch die Sabbatruhe einhält (vgl. Gen2, 2-3). Im Auftrag Gottes arbeitend, wird er die von Gott gesetzten Grenzen achten, dem Wohl des Ganzen und somit auch künftiger Generationen dienen und die Schöpfung bewahren. Genau so verstand auch Franziskus die Arbeit. Er bekennt in seinem Testament, dass er mit seinen Händen arbeitete, und er will, dass auch die Brüder arbeiten, und wer es nicht kann, soll es lernen, „nicht aus dem Verlangen, Lohn für die Arbeit zu erhalten, sondern um ein Beispiel zu geben und den Müßiggang zu vertreiben. Und wenn uns einmal der Arbeitslohn nicht gegeben würde, so wollen wir zum Tisch des Herrn Zuflucht nehmen und Almosen erbitten von Tür zu Tür“ (Test 20-22). Die Arbeit dient also zum Lebensunterhalt und hat wie bei Benedikt auch den asketischen Zweck, der Trägheit vorzubeugen und ein gutes Beispiel zu geben. Ganz neu ist aber die Auffassung von der Arbeit als Gnade. So heißt es in der endgültigen, im November 1223 von Honorius III. mit einer Bulle bestätigten Regel:

„Jene Brüder, denen der Herr die Gnade gegeben hat, arbeiten zu können, sollen in Treue und Hingabe (*fideliter et devote*) arbeiten, und zwar so, dass sie den Müßiggang, den Feind der Seele, ausschließen, aber den Geist des heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen, dem die übrigen zeitlichen Dinge dienen müssen“ (BR5,1-2). Die Arbeit ist also dem Gebet (*oratio*) und der Andacht (*devotio*) nicht nur untergeordnet, sondern zugeordnet, denn sie soll andächtig (*devote*) und getreu dem Auftrag Gottes (*fideliter*) verrichtet werden. Die in der Antike als knechtlich verachtete Handarbeit wird bei Franziskus gleichsam zum Gottesdienst. Sie ist Mitarbeit am Werk Gottes unter Achtung der von Gott gesetzten Grenzen und Bedingungen. Diese Achtung war so stark, dass sie zu uns heute kaum verständlichen Verhaltensweisen führte. In einer Sammlung früher Zeugnisse, der *Compilatio Assisiensis* oder Textsammlung von Perugia, lesen wir:

„Dem Bruder, der Brennholz machte, sagte Franziskus, er solle einen Baum nicht ganz fällen, sondern so, dass ein Teil stehenbleibe und ein Teil gefällt werde. Dies befahl er ebenfalls einem Bruder, der in der Niederlassung war, wo er selbst weilte. Auch dem Bruder, der den Garten besorgte, sagte er, er solle nicht die ganze Gartenerde nur für den Anbau von essbaren Kräutern verwenden, sondern auf einer Seite ein Stück Erdreich frei lassen, damit es grüne Kräuter hervorbringe, die zu ihrer Zeit die Schwestern Blumen sprossen ließen. Er sagte überdies, der Bruder Gärtner müsse in einem Teil des Gartens ein schönes Beet anlegen und dort duftende Kräuter setzen und lauter solche anpflanzen, die schöne Blumen hervorbringen, damit sie zu ihrer Zeit all ihre Betrachter zum

Lobe Gottes einladen würden. Jedes Geschöpf sagt und ruft nämlich: ‚Gott hat mich deinetwegen gemacht, o Mensch!‘, (Per 88,4-7). Hier liegt keine Verherrlichung der Natur an sich vor, sondern die Geschöpfe werden gesehen in ihrem Nutzen für den Menschen. Dieser darf sich aber nicht ihrer bemächtigen, ihnen Gewalt antun und sie ganz für sich beanspruchen. Der Nutzen ist nicht der einzige Sinn der Kreaturen, sondern sie haben Wert in sich selbst, besonders die Schwestern Blumen, weil ihre Pracht den Menschen erfreut und zum Lob Gottes einlädt. Bonaventura hat diese Theologie der Spuren Gottes in der Schöpfung weiter entfaltet und z. B. in seinem berühmten Itinerarium mentis in Deum gesagt: „Des Schöpfers höchste Mächtigkeit, Weisheit und Güte leuchtet wider im Geschaffenen“. Die Sicht auf die Natur als Spiegelbild Gottes fördert ein anderes Verhalten als das der Inbesitznahme, des Herrschens und Ausbeutens. Franziskus' Verhalten ist von Ehrfurcht, ja Zärtlichkeit geprägt - und von Verantwortung. Er fühlt sich als Hüter, nicht als Herrscher der Schöpfung. Er weiß sich von den Kreaturen beschenkt und ihnen gegenüber zu Dank verpflichtet. Das geht wiederum aus einem Bericht der genannten Textsammlung von Perugia hervor, in dem er als Grund für das Dichten des Sonnengesanges anführt:

„Täglich bedienen wir uns der Geschöpfe Gottes, ohne die wir nicht leben können. In ihnen beleidigt die Menschheit den Schöpfer sehr, und täglich sind wir undankbar für eine so große Gnade, weil wir unseren Schöpfer und Spender aller Güter nicht da-für loben, wie wir sollten“ (Per 83,21-22).

Der Mensch steht also nach Franziskus eindeutig zwischen den Geschöpfen, denen er sich bedienen darf, und dem Schöpfer, dem er dienen soll. Der Heilige von Assisi behält die Transzendenz des Menschen über die Welt bei, vergisst aber nicht die Transzendenz Gottes über den Menschen und die ganze Schöpfung, von der der Mensch nur ein Teil ist, wenn auch ein hervorragender. Er unterscheidet sich von den Tieren durch die Vernunft und die Übernahme von Verantwortung. Sobald er sich aber zum Herrscher aufspielt, missbraucht er die Natur, statt sie zu hüten und zu bebauen. Er lebt sein Verhältnis zur Natur richtig, wenn er sich in Verantwortung sieht vor dem „Höchsten, allmächtigen, guten Herrn“ und diesem „dankt und dient in großer Demut“.

### **Der Sonnengesang als Aufruf zur Umkehr**

Die Mystik des hl. Franz ist nicht weltfremd. Sein Gottesbezug macht ihn sensibel für das Wohl und Weh der Menschen. Im Lob des Schöpfers wegen seiner Geschöpfe steckt auch ein mahnender Bußruf an die Menschen. Denen, die um der Liebe Gottes willen verzeihen, Krankheit und Drangsal ertragen, gibt Franziskus die Seligpreisung Jesu weiter. Denen, die in Todsünden sterben, ruft er warnend „wehe“ zu. Doch schließt er die Todesstrophe zuversichtlich: Selig, die im Einklang mit Gottes Willen und Gebot sterben, denn der zweite Tod, das Urteil der

Verdammung, wird sie nicht treffen. Was Franziskus sagt, ist Verheißung und Mahnung zugleich, je nachdem in welcher moralischen Verfassung sich der Hörer befindet. So wird der Sonnengesang zum Aufruf, zur Predigt.

Auch die erwähnte Textsammlung von Perugia bestätigt, dass der Sonnengesang als Predigtlied gedacht war. Denn dort heißt es nach dem Bericht über das Entstehen des Liedes:

„Franziskus war so sehr von Wonne und Trost erfüllt, dass er nach Bruder Pazifikus schicken wollte. Dieser wurde in der Welt ‚König der Verse‘ genannt und war ein sehr bekannter Meister des Gesangs. Ihm wollte Franziskus einige gute und geisterfüllte Brüder mitgeben, damit sie durch die Welt gingen und dabei predigten und Gott das Loblied sängen. Denn nach seinem Wunsch sollte einer von ihnen, der zu predigen verstand, zuerst dem Volk predigen. Und nach der Predigt sollten sie wie Spiel-leute des Herrn das Lob des Herrn singen. Nach dem Lied sollte der Prediger dem Volkerklären: ‚Wir sind Spielleute des Herrn und wollen dafür von euch damit belohnt werden, dass ihr in wahrer Buße lebt‘. Und er sprach: ‚Was sind denn die Diener Gottes, wenn nicht gewissermaßen seine Spielleute, die die Herzen der Menschen bewegen und zu geistlicher Freude erwecken sollen?‘ Und er sagte dies vor allem von den Minderbrüdern, die dem Volk für dessen Rettung gegeben worden sind“ (Per83,25-29).

Nach diesem Bericht ist der Sonnengesang als Lob Gottes und Aufruf an die Menschen zu verstehen. Er soll die durchs Land ziehenden Brüder bei ihrer Predigt begleiten. Wenn sie dieses Lied singen und dazu predigen, begnügen sie sich nicht mit dem Lobpreis Gottes, sondern stellen den Menschen auch vor Entscheidungen. Er ist in seinem sozialen Verhalten und demütigen Dienst vor Gott gefordert. Verzeihen, Dulden, Frieden stiften, gottergeben Sterben, rühren an das Wesen unserer Existenz und unserer sozialen Beziehungen. Darum bleibt der Sonnengesang für jede Zeit aktuell. Er ist es aber besonders heute. Denn wir stecken in einer weltweiten ökologischen Krise, die immer bedrohlichere Ausmaße annimmt. Die Ausbeutung der natürlichen Rohstoffquellen, die ungerechte Verteilung der Güter dieser Erde, der durch die Industriestaaten verursachte Klimawandel und die atomare Bedrohung lassen fragen, wie die Menschheit zu überleben vermag. Sie kann sich durch die Umweltverschmutzung selbst vergiften oder durch die Atombombe selbst vernichten. Das Ergebnis bleibt gleich. Der Friede ist nichtmehr durch einen „gerechten Krieg“ zu sichern, sondern nur durch Abrüstung und Umpolung aller militärischen Kräfte auf den Einsatz für den Menschen und die Bewahrung der Schöpfung. Dazu kommt in unserer Gesellschaft noch das Verdrängen des Todes. Alle diese Probleme rufen nach einer franziskanischen Antwort. Sie ist im Sonnengesang gegeben. Er ist eine bezaubernd schöne Gabe des heiligen Franz an uns, aber noch mehr eine bleibend beunruhigende Aufgabe, die uns heute mehr denn je herausfordert.

## **Ökologie und Theologie, Ökumene und konziliarer Prozess**

Ökologie ist heute nicht nur eine Wissenschaft, sondern gleichzeitig auch eine politische und kulturelle Bewegung, welche die Sache der Umwelt zu ihrer eigenen macht. Dabei avanciert sie zuweilen zu einer Art Heilslehre oder verbunden mit New Age zu einer neuen Religion. Hier bedarf es wie immer einer Unterscheidung der Geister“. Bemerkenswert bleibt jedenfalls, dass sich die ökologische Frage schnell mit der religiösen verband, denn man wurde sich bewusst, dass sich die erste nicht ohne die zweite lösen lässt. In einem Dialog zwischen dem Schweizer Biologen Hans Mislin und der französischen Germanistin Sophie Latour stellte letztere fest: „Es muss die heutige Umwelt und die gesamte Menschheitsgefährdung unter die richtige Optik gestellt werden. Es scheint täglich fragwürdiger zu werden, dass Wissenschaft und Technik das Überleben der Menschheit zu sichern vermögen, wenn nicht gleichzeitig eine Neuerwachung der Innenwelten bemüht wird und erfolgt.“ Und der Biologe antwortete: „Was Franziskus in seiner neuen Partnerschaft mit der Natur vorlebte, war die Eliminierung der dominierend ausbeutend beherrschend-verbrauchenden Grundhaltung. Seine Tat war der Durchbruch zur vornehmlich achtend-pflegend-erhaltenden Partizipation mit aller Natur. Hat Franziskus nicht geradezu die Quintessenz des Urchristentums neu heraufbeschworen und gezeigt, dass es unrealistisch ist, ohne die religiöse Grundbesinnung eine Möglichkeit zur Verwirklichung anzunehmen?“. Die beiden Autoren sehen die Zerstörung der Umwelt in der Zerstörung der Innenwelt begründet, die sich äußert im Mangel an Werten wie Achtsamkeit und Ehrfurcht, Verzicht und Opfersinn sowie in anarchischer Gewalt. Helfen kann nur eine innere Umkehr, die dann auch wieder zur Heiligung der Natur und des Sonntags führe, zur Anerkennung des Sabbatgebotes und der Ruhezeiten für Mensch, Tier und Land. Aus persönlichem Erleben darf ich hier anführen, dass im Sommer 2012 das Generalkapitel der Kapuziner eine Revision ihrer Satzungen approbiert hat, in denen im 5. Kapitel zur Arbeit erstmals auch von einer „Spiritualität der Ruhe und der Ferien“ die Rede ist. Was das Buch von Mislin und Latour forderte, sprengt oder übersteigt natürlich die Grenzen der Konfessionen und ist eng verwandt mit dem, was dann unter dem Stichwort „konziliarer Prozess“ bekannt wird. Dieser beginnt 1983 mit dem an die Mitglieder der Kirchen gerichteten Aufruf der sechsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Vancouver, sich auf allen Ebenen zu einem konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (GFS) zusammenzuschließen. Er basiert auf dem Gedanken der Konziliarität als Strukturprinzip der Kirche und auf einer kritischen Diagnose der Weltlage, welche geistliche Umkehr und politischen Widerstand verlangt. Es entstanden viele Initiativgruppen auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene. Eine der ersten großen ökumenischen Versammlungen, die

mit einer Erklärung endete, war jene 1988 in Stuttgart. Carl-Friedrich von Weizsäcker, einer der treibenden Kräfte der Bewegung, „äußerte hier die Erwartung, dass dieses ökumenische Forum wichtige Auswirkungen auf die gesamte Politik haben werde“. Nach dem Treffen in Stuttgart gab es 1989 deren gleich drei: in Utrecht, Dresden und Basel. Mit rund 33.000 Delegierten und Besuchern war Basel „die größte Kirchenversammlung von Vertreterinnen der anglikanischen, katholischen, orthodoxen und protestantischen Kirchen seit der Reformation“. Nach diesem Erfolg verabschiedete man im März 1990 in Südkoreas Hauptstadt Seoul eine „Weltkonvention zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Doch das Echo in den Medien war mäßig. Einige Journalisten sprachen von einem Fiasko, andere vom Scheitern der Veranstaltung, wieder andere vom mühsamen konziliaren Prozess, den es auf höchster Ebene weiterzubringen gelte. Bezeichnend ist, dass die Zeitschrift für ökumenische Begegnung dem Thema eine ganze Nummer widmete unter dem Titel: „Wider die Resignation im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Dass die Anliegen des konziliaren Prozesses doch auch für die Katechese umgesetzt wurden, bezeugt die Zeitschrift für Religionsunterricht, in der man ein Feedback auf die Weltversammlung in Seoul aus lateinamerikanischer Sicht widmet, ferner von Aufbrüchen in Verbänden und Gemeinden die Rede ist sowie Anstöße zur Pädagogik des konziliaren Prozesses gegeben werden. Noch 1997 rechnete Heinz-Günter Stobbe den konziliaren Prozess für GFS „zu den bedeutendsten Initiativen der modernen ökumenischen Bewegung“. Im Juni des gleichen Jahres fand die zweite Europäische Ökumenische Versammlung statt, diesmal - nachdem die erste so erfolgreich im „protestantischen“ Basel verlaufen war - im „katholischen“ Graz. Hier pochten die einzelnen Kirchen, zumal jene aus den östlichen Nachbarstaaten, wieder mehr auf ihre Eigenständigkeit und ihr eigenes Profil. Die Euphorie von Basel schien verflogen und einer pragmatischen Haltung gewichen. „Dieses Mehr an Wahrhaftigkeit und Realismus jenseits von Protokoll und Prestige, von Ideal und Wunschvorstellung könnte sich eines Tages sogar als der Gewinn von Graz herausstellen.“ Zehn Jahre nach Graz fand im „orthodoxen“ Sibiu (Hermannstadt) die dritte Europäische Ökumenische Versammlung statt. Hier waren Protestanten und Katholiken in der Minderheit. Und die Anliegen von GFS, die im Mai 1989 noch die Versammlung in Basel beflügelt hatten, traten hinter liturgische Fragen zurück. Damals hatte Kardinal Carlo Martini († 2012) betont, dass die sozial- ethisch- gesellschaftspolitische Dimension ökumenischer Zusammenarbeit ein bedeutender Schritt zur Einheit sei. Während durch Fragen des Amtes und der Sakramente der Weg zur vollen Einheit noch blockiert sei, täte sich in Fragen der Verantwortung für die Zukunft ein weites Feld der Zusammenarbeit auf.“ Nachdem die erste Europäische Ökumenische Versammlung in Basel sich noch sehr für die Belange von GFS



interessiert hatte, konzentrierten sich die beiden folgenden wieder mehr auf kircheninterne Probleme und solche der Beziehungen untereinander. Das von Hans Küng initiierte „Weltethos“, gerechte Güterverteilung, artgerechte Tierhaltung, Klimaschutz und andere drängende Umweltprobleme werden heute eher außerhalb kirchlicher Gremien und Organisationen behandelt. Immerhin kann Konrad Raiser aus seiner Erfahrung als Generalsekretär des ÖRK von 1992 bis 2003 - oft in Übereinstimmung mit Hans Küngs Weltethos-Projekt - Bausteine liefern für einen konstitutiven Beitrag der Religionen zum Aufbau einer neuen Weltordnung.“ Die Kirchen, zumal die katholische, sind zu sehr mit sich selbst beschäftigt, mit der Neustrukturierung von Pfarreien, mit der Übergabe sozialer Einrichtungen an den Staat und vor allem mit einem sog. Dialogprozess.“ Es scheint, als habe dieser den einmal verheißungsvollen konziliaren Prozessabgelöst oder still gelegt.

Vor dreißig bis vierzig Jahren konnte man noch eine religiös begründete moralische Umkehr fordern. Das ist heute in der zunehmend säkularisierten Welt schwieriger geworden. Dennoch klingt auch in heutigen Veröffentlichungen immer wieder die Anfrage an Kirchen und Religionsgemeinschaften durch, ob sie nicht zu einem veränderten Verhalten motivieren könnten. In diesem Zusammenhang ziehen Klöster insoweit an oder wecken wenigstens Interesse, als sie einen alternativen Lebensstil pflegen. Die Sehnsucht nach Stille, nach Gemeinschaft, nach mehr Lebensqualität ist vorhanden, es fehlen nur die Orte und genug Freiwillige, die dort leben wollen. In dieser eigenartigen Spannung, dass (historische) Klöster einerseits faszinieren, andererseits aber langsam aussterben, gibt ein kleines Buch Auskunft über die Vielfalt an klösterlichen Lebensformen. Wie keine andere Wissenschaft fordert die Ökologie heute eine Umkehr unseres Verhaltens. Gerade darin kann sie von der christlichen Theologie und von Orden unterstützt werden, indem diese ihre ausschristlicher Schöpfungstheologie resultierenden Optionen einbringen und eine Umweltethik pflegen, welche ökologische Leitbegriffe wie „Gleichgewicht“, „Stabilität“, „Biodiversität“ (Artenvielfalt) und „Nachhaltigkeit“ (Sustainable development) in ihre Überlegungen aufnimmt. Dies ist geschehen in der Botschaft Benedikts XVI. zum 43. Weltfriedenstag am 1. Januar 2010, auf die wir zum Schluss zurückkommen. Dort sind diese Zusammenhänge sehr genau angesprochen, wenn er sagt:

*„Es ist mittlerweile unerlässlich, dass es zu einem tatsächlichen Umdenken kommt, das alle zur Annahme neuer Lebensweisen führt, in denen die Suche nach dem Wahren, Schönen und Guten und die Verbundenheit mit den anderen für ein gemeinsames Wachstum jene Elemente sind, die die Entscheidungen für Sparen, Konsum und Investitionen bestimmen. Es muss immer mehr dazu erzogen werden, den Friedendurch weitsichtige Optionen auf persönlicher, familiärer, gemeinschaftlicher und politischer Ebene zu fördern. Wir alle sind für den Schutz*

*und die Bewahrung der Schöpfung verantwortlich. Diese Verantwortung kennt keine Einschränkungen“ (Nr. 11).*

Die Umkehr muss im Herzen beginnen und zu neuen Verhaltensweisen führen. Diese müssen vorgelebt und in der Schule gelehrt werden. Sie sind der Maßstab für die Politik in den Gemeinden und Staaten, wie der Heilige Vater in seiner Botschaft zum Welt-friedenstag anmahnt. Es bleibt zu hoffen, dass er gehört wird, durchsetzen kann er sie nicht. Immerhin genießt er als autoritative Stimme der Weltkirche mehr Achtung und Aufmerksamkeit als ein einzelner Wissenschaftler. Als solcher soll zum Schluss Markus Vogt zu Wort kommen, der vor zehn Jahren Gedanken niederschrieb, die sich erstaunlich mit jenen decken, die Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika *Caritas in veritate* und in seiner Botschaft zum 43. Weltfriedenstag ausgedrückt hat:

*„Alle Bemühungen um eine Reform der gesellschaftlichen Strukturen bleiben erfolglos ohne einen Gesinnungswandel hinsichtlich der Wohlstandsvorstellungen und ein Ethos freiwilliger Verantwortung für die Schöpfung. Ein umwelt- und schöpfungsgerechter Lebensstil kann sich an den klassischen Tugenden orientieren: Gerechtigkeit, indem er weltweit denkt und auch künftige Generationen einschließt; Klugheit, indem er komplexe ökologische und sozio-ökonomische Zusammenhänge abwägt; Genügsamkeit, indem er die Güter maßvoll gebraucht; Stärke, indem er Mut zeigt im gesellschaftlichen Engagement und Konsequenz im eigenen Verhalten. (...) Die Freude an den Gütern der Schöpfung und die Entschlossenheit, diese auch anderen zu ermöglichen, also zu schützen und gerecht zu teilen, sind angemessener Ausdruck, entscheidendes Bewährungsfeld und sichtbares Zeugnis des Glaubens, dass die Schöpfung Gottes gute Gabe ist. Umweltschutz ist praktizierter Schöpfungsglaube.“*

An die alte Tugendlehre, vor allem aber an die von Franziskus und seinen Gefährten gepredigte und gelebte Buße knüpft auch Leonardo Boff an, wenn er uns auffordert, unsere nur scheinbar geordnete Welt, unseren nach außen glitzernen Wohlstand und unseren übertriebenen Konsum durcheine neue Praxis von Tugenden zu ändern.

Leonard Lehmann OFM<sup>Cap</sup>, in: *Das Buch der Schöpfung lesen: Die Natur zwischen Mystik und Missbrauch* (MZF, Bonn, Grüne Reihe 111), S. 7-23)



## **Bewahrung der Schöpfung / Gerechtigkeit für die Umwelt**

Aus dem Leben des Franziskus...

Die tiefe Liebe des Franziskus gegenüber Gott und gegenüber der gesamten Schöpfung Gottes hat im SONNENGESANG einen machtvollen Ausdruck gefunden. Celano erzählt: „In jedem Kunstwerk lobte er den Künstler; was er in der geschaffenen Welt fand, führte er zurück auf den Schöpfer. Er frohlockte in allen Werken der Hände des Herrn, und durch das, was sich seinem Auge an Lieblichen bot, schaute er hindurch auf den lebensspendenden Urgrund der Dinge. Er erkannte im Schönen den Schönsten selbst; alles Gute rief ihm zu: Der uns erschaffen hat, ist der Beste!“ (2 Cel 165). Bonaventura fügt hinzu: „Er benützte alle Dinge als Leiter, auf der er emporsteigen und den umfassen konnte, der ganz liebenswert ist“ (LegMaj IX,I).

Franziskus befahl seinen Brüdern, einen Baum nicht völlig abzuhausen; er wies die Gärtner an, einen Rasenstreifen um den Garten zu lassen; er ließ im Winter den Bienen Honig und Wein hinstellen und er nannte die Tiere Brüder. „Jene Urgüte, die einst *alles in allem* sein wird, verklärte ja in diesem Heiligen schon hienieden *alles in allem*“ (2 Cel 165; in *kursiv* Zitate aus 1 Kor 12,6). Ein Vogel blieb in den Händen des Franziskus sitzen (2 Cel 167). Ein Falke kündigte ihm die Gebetszeiten an (2 Cel 168), ein Fasan ließ sich bei Franziskus nieder (2 Cel 170) und die Grille sang Loblieder auf ihren Schöpfer (2 Cel 171). Er wünschte, dass man an Weihnachten Ochs und Esel mehr Korn und Heu gebe als sonst, dass man Weizen und Korn auf die Wege streue, um den Vögeln, vor allem den Lerchen Nahrung zu geben (2 Cel 200). Die Gefährten des Franziskus sahen, „wie er großen Grund zu innerer und äußerer Freude in allen Geschöpfen fand; er liebte und betrachtete sie mit Wonne, so sehr, dass sein Geist im Himmel und nicht auf Erden zu leben schien“ (LegPer 51).

## **Ökologische Gerechtigkeit**

Reflexion über Ökologie hat eine neue Phase erreicht und endgültig das Stadium von einfachem Bewahren und Schutz der Natur hinter sich gelassen. Jetzt wird die Umwelt in ihren vielfältigen Beziehungen betrachtet, was sowohl die natürliche Umwelt wie auch die menschliche Kultur und Gesellschaft umfasst. In ihrer umfassenden Betrachtungsweise hebt die soziale Ökologie die möglichen Interaktionen zwischen allen Wesen hervor, seien sie lebend oder nichtlebend, natürlich oder kulturell. Sie gibt uns die notwendigen Grundlagen, um ein dynamisches Gleichgewicht im gesamten Ökosystem wieder herzustellen. Innerhalb dieser Suche nach einem Gleichgewicht im gesamten Ökosystem muss die Frage der ökologischen Gerechtigkeit angesiedelt werden. Ferner muss die Frage gestellt werden, ob die Achtung der Menschenrechte auch die Rechte der Erde miteinschließt und umgekehrt? Mit anderen Worten, wie sind soziale und ökolo-

gische Gerechtigkeit miteinander verbunden? Und wie schließt in unserer franziskanischen Perspektive unser Engagement für Gerechtigkeit und Frieden auch die Bewahrung der Schöpfung mit ein?

### **A. Einige Prinzipien franziskanischer „Öko-Gerechtigkeit“**

Die franziskanische Sicht des Lebens ist gleichzeitig theozentrisch und global. Jedes lebende und nichtlebende Wesen ist Teil von Subjektivität (und ist nicht einfach ein Objekt) und besitzt einen inneren Wert, eine Sendung. Auf der anderen Seite ist es ein Beziehungswesen: es ist in ständiger Beziehung mit seinem Schöpfer und mit den anderen Wesen.

#### **Das Sakrament der Welt**

Eines der bedeutendsten Kennzeichen der Spiritualität des hl. Franziskus liegt in seinem feinen Gespür für die Gegenwart Gottes in der Schöpfung und in der menschlichen Geschichte. Jedes Wesen, jede Sache ist ein Geschenk Gottes. Franziskus ermahnt seine Brüder, nichts sich selber zuzuschreiben, nichts für sich zu behalten, und zu jeder Zeit und an jedem Ort Gott die Ehre zu geben für die „Wunder, die Gott tut“, in uns und im Universum. „Und alles Gute wollen wir dem Herrn, dem erhabensten und höchsten Gott, zurückerstatten und alles Gute als sein Eigentum anerkennen und ihm für alles Dank sagen, von dem alles Gute herkommt“ (NbReg 17,17).

Jedes Ding spricht zu uns von Gott und verweist uns an Gott zurück. Das Universum in seiner Einheit wie in seiner Verschiedenheit ist ein Sakrament Gottes, eine „Leiter“, die uns zum Schöpfer führt (vgl. 2 Cel 165; LegMaj IX,1). „Hinsichtlich des ersten ist die ganze Welt ein Schatten, ein Weg und eine Spur, ist sie ein Buch, das draußen geschrieben ist“, schreibt Bonaventura (HEXAEM. 12, Nr. 14). Für Franziskus wie für Bonaventura ist Gott überall und gleichzeitig ist er nirgendwo. Gott steht am Ende des Weges der Gleichförmigkeit mit Christus und der ekstatischen Schau. Aber er ist auch hierauf dem Weg, dem nahe, der ihn sucht, auch in der Tiefe eines jeden Geschöpfes und besonders in unserer eigenen Tiefe. In jedem Ding und in jedem Ereignis ist Gott gegenwärtig. „Gott aber ist einem jeden geschaffenen Ding zuinnerst vertraut“ (Bonaventura, De scientia Christi, q. 2, ad. 11). Die Erde ist heilig.

Jene außerordentliche Liebe, die Franziskus Wesen und Dingen entgegenbrachte, kommt von daher. Er trat in eine geschwisterliche und ehrfurchtsvolle Gemeinschaft mit allem, was lebt, und allem, was ist. Für diese in höchstem Maße christliche Seele war die Liebe zu den Werken Gottes und die Liebe zu Gott das Gleiche.

Von daher kommt, oft in Lob- und Dankliedern ausgedrückt, jene Verwunderung vor der Verschiedenheit und dem Geschenk der Schöpfung, die ihren Ursprung in

der Überfälle der dreifaltigen Liebe findet. Thomas von Celano schrieb: „Jene Urgüte, die einst alles in allem sein wird, verklärte ja in diesem Heiligen schon hienieden alles in allem“ (2 Cel 165). Diese ästhetische und religiöse Sicht steht im Gegensatz zu rein wissenschaftlichen und materialistischen Vorstellungen der Welt, in all ihren verschiedenen Formen.

### **Das Universum ist ein Ganzes**

Franziskus hat eine umfassende Sicht des Lebens. Das Universum, das in Harmonie und für Harmonie geschaffen wurde, ist wie eine große Familie, deren Elemente in ihrer Verschiedenheit voneinander abhängen und eine einzigartige universale Bruderschaft bilden. Diese Vorstellung der Einheit der Welt ist tief verwurzelt in der biblischen Sicht der Schöpfung. Auf der einen Seite umfasst die Heilsgeschichte die menschliche Geschichte, aber auch den gesamten Kosmos in seiner Offenheit für die göttlichen Verheißungen: „Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Röm 8,22). Auf der anderen Seite ist der Mensch selbst aus Erde geschaffen und der Name „Adam“ (ADAMAH) erinnert sie an ihre irdische Herkunft. Und durch „unsern Bruder, den leiblichen Tod, dem kein Mensch lebend entrinnen kann“ werden sie eines Tages zur Mutter Erde zurückkehren, die sie ans Licht kommen sah, gemäß dem ewigen Gesetz des Lebens aller Geschöpfe. Die Menschheit hat im Leben wie im Tod mit der Natur Gemeinschaft (vgl. Gen 1-3; SONNENGE-SANG).

Diese Konzeption widersetzt sich den verschiedenen metaphysischen Philosophien und religiösen Fundamentalismen, die zum Nachteil des Natürlichen zuviel Nachdruck auf das Übernatürliche legen. Konsequenterweise sollte die Menschheit Ethik und Gerechtigkeit auf die Natur ausdehnen, auf alle Völker, die auf der Erde leben, denn in der Zerstörung der Umwelt zerstören sie ihre eigene Lebensgrundlage. Die Güter der Schöpfung dürfen nicht allein auf die ökonomischen Interessen der Menschheit reduziert werden; sie sind für die universale Harmonie aller Wesen bestimmt. „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1,31). Das Adjektiv „gut“ muss hier in seinem umfassenden Sinn verstanden werden, alles umfassend, d.h. ontologisch, moralisch, vital, ästhetisch und nicht einfach in dem ausschließlichen Sinn eines ökonomischen Gutes.

### **Ehrfurcht vor der Andersartigkeit**

Für Franziskus hatte jedes Ding und jedes menschliche Wesen einen Wert in sich, eine „Individualität“, die es zu achten und zu lieben gilt. Steine, Pflanzen, Vögel des Himmels, Würmer der Erde, Aussätzige und Bettler am Wege ... alle Geschöpfe Gottes hatten ein Recht auf Existenz und keines von ihnen gehörte voll-

ständig uns: sie waren „verschieden“, „anders“, gegenüber und in Konsequenz dazu nicht Objekte unserer Beherrschung. Bonaventura und Duns Scotus werden dieses Konzept der Einzigartigkeit jeden Dinges in ihrer Lehre der Individuation entwickeln. Dem Beispiel ihres Ordensvaters folgend werden sie jedes Ding auf dieser Welt in seiner reichen und inneren Subjektivität, in seiner HAECCEITAS betrachten, d.h. in dem, was das Wesen zu dem macht, was es ist, und zu nichts anderem. Der letzte Grund für diese Einzigartigkeit, die jedem Ding eingeschrieben ist, liegt „im Willen Gottes“, sagte Duns Scotus. Die Andersartigkeit der Geschöpfe verweist uns zurück auf den unendlich Anderen, der Gott ist.

Eine franziskanische, ökologische Spiritualität stellt uns vor die Herausforderung, uns selbst zu überschreiten, um in die universale Gemeinschaft allen Seins einzutreten. In seinen komplexen Beziehungen mit dem Universum weitet unser Leben unseren Sinn der Verantwortlichkeit gegenüber uns selbst und den anderen. Dies erfordert eine einbeziehende Haltung gegenüber allem, dem wir auf unserem Weg begegnen, die natürliche Welt eingeschlossen und zur gleichen Zeit den betrachtenden Blick des Staunens, wenn wir der Verschiedenheit und der geheimnisvollen Einzigartigkeit eines jeden von ihnen betrachtend gegenüberstehen. Ein Einbeziehen ohne jede Aneignung, eine Solidarität, die eine tiefe Achtung vor der Andersartigkeit einschließt.

Franziskanische Spiritualität stellt eine umfassende Sicht von Leben, die Würde der Erde und den inneren Wert jedes Wesens im Universum in die Mitte und lehnt es ab, die natürliche Welt und den Menschen nur als Kapital zu betrachten, das auszubeuten ist. Wir müssen uns distanzieren sowohl von einem unverantwortlichen Sakramentalismus, der, nicht im konkreten Leben verankert, jeder sozialen Wirkung beraubt ist, als auch von der Idee des grenzenlosen Fortschritts, den die Erde und ihre Lebenssysteme nicht verkraften können.

## **B. Ökologische Gerechtigkeit auf praktischer Ebene**

Drei praktische Optionen entsprechen ungefähr den drei Prinzipien:

### **Option für das Leben und die gegenseitige Abhängigkeit des Lebens**

a) „Herr, sei gepriesen, weil du mich erschaffen hast“ (Thomas von Celano, LEBEN DER HEILIGEN KLARA, 46). Vor ihrem Tod dankte Klara ihrem Gott für das Geschenk des Lebens. Der SONNENGEANG des Franziskus war ebenfalls ein Konzert des Lobes und des Dankes des gesamten Universums für die Berufung zum Leben: „Gepriesen seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen.“ Jedes Sein hat ein Recht auf Leben. Eine wilde Turteltaube, eine kleine unbedeutende Blume, eine arme leidende Frau, ein alter blinder Mann, usw., alles ist ins Sein gerufen worden, um an dem gleichen Abenteuer der Liebe teilzunehmen. Franziskus hatte eine Vorliebe für die kleinsten und demütigsten unter den Geschöpfen.

fen. „Vom Wege las er die Würmchen auf, dass sie nicht mit den Füßen zertreten würden“ (2 Cel 165). Auf den von der Menschheit geschaffenen Pfaden gibt es keinen Mangel an Passanten, die Leben zerstören.

Die Erde, wie die Menschen und die Tiere, die auf ihr leben, haben ein Recht auf Regeneration. Es ist Gegenstand des Sabbatgesetzes, dass eine Zeit der Ruhe für die Erneuerung des Lebens notwendig ist (vgl. Lev 25,1-7; 19,9-10). Gottes Schöpfung endete nicht am sechsten Tag mit der Erschaffung der Menschheit. Menschheit ist nicht das Ende der Schöpfung; diese wird vielmehr durch den siebten Tag, den Sabbat, gekrönt, an dem Gott ruht und betrachtet (vgl. Gen 1-2). Er ist der Schöpfer, d.h. Anfang und Ende aller Dinge. Jeder Franziskaner ist ein Prophet des Lebens. Im Namen des lebendigen Gottes prangern sie die Kultur des Todes an, suchen, die Qualität des Lebens, allen Lebens zu schützen, und werden in der Wüste der Welt überall und immer Zeichen der Erneuerung und der Hoffnung.

b) Sie sind gleichermaßen aufmerksam auf die gegenseitige Abhängigkeit der Lebewesen. Kein Wesen lebt nur aus sich und für sich. Das Überleben der Menschen, und insbesondere der Armen, hängt auch vom Überleben der Erde und von der Qualität des Lebens des gesamten Universums ab, und umgekehrt. Franziskus war sich der Geschenke der Erde, durch welche die Menschen ernährt werden, bewusst. „Gepriesen seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns ernährt und lenkt, und mannigfaltige Fruchthervorbringt und bunte Blumen und Kräuter“ (SONNENGESANG). Für ihren Teil sollten die Menschen sich um die Erde sorgen und die Vielfalt der Früchte, Blumen und Kräuter bewahren. Die Monokultur für die Bedürfnisse der industrialisierten Welt wie die grenzenlose Ausbeutung der Erde bringen der Erde selbst den Tod und auch den Armen, die sich systematisch ihrer Lebensgrundlagen beraubt sehen. Tausende von „Landlosen“, die an Hunger sterben, und Tausende von Hektar Wald, die in Brasilien und anderswo auf unserem Planeten zerstört werden, sind die verhängnisvollen Konsequenzen dieser einseitigen ökonomischen Politik.

### **Option für ein Leben *sine proprio* (NbReg 1,1)**

In seiner prägnanten Weise ermahnte Franziskus seine Brüder, ein einfaches, armes Leben im Geist der Selbsthingabe zu führen: „Behaltet darum nichts von euch für euch zurück“ (BrOrd 29) und im alltäglichen Leben auf alles Überflüssige zu verzichten und mit dem bloßen Notwendigen glücklich zu sein: „Und wenn irgendwann einmal Not über sie kommt, soll es allen Brüdern, wo auch immer sie sein mögen, erlaubt sein, sich aller Speisen zu bedienen, die Menschen essen können ... Ebenso dürfen auch alle Brüder mit dem für sie Notwendigen in Zeit

offenkundiger Not verfahren, gleichwie ihnen der Herr die Gnade schenkt“ (NbReg 9,13.16; vgl. NbReg 15).

Diese franziskanische Armut ist nicht nur individuell, sondern sie ist auch sozial und birgt in sich eine prophetische Dimension. Im Verzicht auf Eigentum und in der Übernahme der Option, arm unter den Armen zu leben, verwarf Franziskus das ökonomische und politische System seiner Zeit. Seine Option, in Armut zu leben, übersetzt die Option für die Armen auf eine praktische Ebene. Er steht im Gegensatz sowohl zur feudalen Mentalität, die auf Landbesitz und Ausbeutung der Bauern beruht, als auch zur Konsumgesellschaft, die durch die neue soziale Klasse, die bürgerliche, eingeführt wird.

Als er eines Tages von Siena zurückkehrte, traf Franziskus einen armen Mann. Wegen seiner Krankheit trug er selbst über dem Habit noch einen kleinen Mantel. Er sah das Elend des armen Mannes und konnte sich nicht zurückhalten. Er sagte zu seinem Gefährten: „Wir müssen den Mantel diesem Armen zurückgeben, denn er gehört ihm“ (LegMai VIII,5). Die Option für ein Leben *sine proprio* muss mit der Liebe verbunden sein, denn ohne sie hat Armut keinen Sinn. Für Franziskus ist Aneignung ein wirkliches Hindernis für brüderliche Liebe. Sie weckt in uns den Willen, über andere zu herrschen. Die Geschichte des Novizen, dem es angetrieben von Besitzgier an Achtung vor anderen mangelte, ist ein Beispiel für diesen inneren Zusammenhang zwischen Armut und Bruderschaft (vgl. Leg Per 70;72-73). Die Versuchung, die Erde zu beherrschen, bringt uns dazu, andere zu beherrschen, besonders die Armen und Hilflosen. Die Anhäufung des Reichtums bei einigen wenigen bringt als Folge mit sich, dass andere verarmen und sogar zerstört werden. Franziskus ermahnt seine Brüder, vor dieser Gefahr auf der Hut zu sein: „Hüten sollen sich die Brüder, wo auch immer sie in Einsiedeleien oder an anderen Orten sind, dass sie sich einen Ort aneignen und einem anderen streitig machen“ (NbReg 7, 13).

Marx stellte eine Verbindung her zwischen der Ausbeutung der Arbeiter und der Ausbeutung der Erde in dem System der kapitalistischen Produktion, wenn er in DAS KAPITAL schrieb: „Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in der Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist ist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit... Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter“ (K. Marx, Das Kapital, Bd. 1, Buch 1, Sektion 4, Kap. 13, § 10). Ökologische und soziale Gerechtigkeit sind untrennbar.



## **Handwerker des Friedens sein**

Achtung vor dem Leben und der Andersartigkeit allen Seins bedeutet auch eine Verantwortlichkeit für Frieden. Nicht nur friedfertig zu sein, d.h. friedlich in seinem eigenen Haus zu leben, sondern auch den Frieden inmitten einer Gesellschaft zu bauen, die von Gewalt und Ungerechtigkeit gekennzeichnet ist. Als Franziskus und Klara die Stadtmauern Assisis, ein Symbol für Macht und Ruhm, hinter sich ließen, wollten sie die Ketten zerbrechen, die die Herzen der Menschen innerhalb ihrer Gesellschaft in einem Teufelskreis von Selbstsucht und Misstrauen festhielten. Sie kamen von ihren Höhen herunter, um mit den Niedrigsten und Geringsten zu sein, den Aussätzigen und den Bettlern am Wege. Sie wollten mit der Welt Frieden schließen und mit dem gesamten Universum. Das Kloster der Brüder ist die ganze Welt, in der jedes Geschöpf Gottes seine Wohnstätte hat (vgl. SC 63); es gibt keine hohen Mauern, denn die Brüder haben nichts zu verteidigen, außer die Würde und die Bruderschaft allen Seins. „Und mag zu ihnen kommen, wer da will, Freund oder Feind, Dieb oder Räuber, so soll er gütig aufgenommen werden“ (NbReg 7,14).

Franziskus vergaß nicht, dass der Friede unter den Menschen nur ein Aspekt der universalen Versöhnung zwischen Menschen und Erde ist und zwischen diesen und ihrem Schöpfer. Er fügte seinem SONNENGESANG eine Strophe über Vergebung zwischen den Menschen an: „Gepriesen seist du, mein Herr, durch jene, die verzeihen um deiner Liebe willen.“ Liebe ist noch möglich trotz aller Todeschatten, die uns bedrücken. Wenn alle Vernunftgründe nicht ausreichen, um Frieden zubringen, dann gibt es keine anderen Pfade mehr, denen man folgen könnte, außer dem der Vergebung. Es ist die Vergebung, die der Liebe ihre Klarheit zurückgibt und die Würde der Person wiederbringt. Im Bewusstsein, dass Waffen den Frieden nicht wieder herstellen können und dass sie nicht nur den Tod der Menschen, sondern auch die radikale Zerstörung der Umwelt verursachen, ziehen die Brüder durch die Welt, prangern jeden Angriff auf die Unversehrtheit der Schöpfung an, bezeugen durch Gewaltlosigkeit das Erbarmen Gottes und wirken mit an der universalen Versöhnung.

Ambrose Van Si OFM, in: *Werkzeuge der Gerechtigkeit und des Friedens, Ein Handbuch für die Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden*, hrsg. von der Koordination „Gerechtigkeit und Frieden“ der mitteleuropäischen Franziskanerprovinzen, 1999, S.83-87



## **Die Umweltkrise und die christliche Sicht der Schöpfung**

In einem im März 1967 veröffentlichten Artikel behauptet Professor Lynn White von der Universität von Kalifornien, dass die historischen Wurzeln der Umweltkrise auf die traditionelle christliche Sicht von der Herrschaft des Menschen über die Natur zurückverfolgt werden könnten.<sup>19</sup> Professor White argumentiert: weil die Wurzel des Problems wesentlich religiöser Art sei, müsse auch die Lösung wesentlich religiös bestimmt sein. Er deutet an, dass „das zutiefst religiöse, wenn auch häretische Gefühl der ersten Franziskaner für die geistliche Selbständigkeit aller Teile der Natur richtungsweisend sein könnte“, und er schlägt vor, „Franziskus zum Patron der Umweltschützer zu machen“. Der Artikel erregte ziemlich großes Aufsehen. Richard Means, Soziologe an der Universität von Kalamazoo, Michigan, nahm den Gedanken auf und drückte grundsätzliches Einverständnis mit White bezüglich des religiösen Aspekts der Krise aus, schlug aber eine pantheistische Haltung als Ausgangspunkt für eine Lösung vor. „Während der Pantheismus als Fundament für die Einheit der Wirklichkeit eine oberflächliche Anziehungskraft besitzt, zerstört er doch letztlich die Verschiedenheit der Geschöpfe durch eine Verschmelzung im „Alles“ und macht schließlich Veränderung, Endlichkeit und selbst das Böse zu Gott unabwendbar zugehörigen Aspekten. Francis A. Schaeffer, Direktor der L'Abri-Stiftung in Huemoz, Schweiz, unterzog die Vorschläge Whites und Means einer genauen Untersuchung.“ In seiner Schlussfolgerung lehnt er beide ab: „So wird der Pantheismus unsere internationalen Umweltprobleme nicht lösen können. Auch das Konzept des Franziskus, wie Lynn White es vorstellt, wird sie nicht lösen - dieses Konzept, dass alles gleich sei und geistlichen Eigenstand besitze.“ Romantizismus sei keine Lösung,

weil „erstens die Natur, wie sie nun einmal ist, nicht wohlwollend ist; und zweitens die Projektion unserer Gefühle und Gedanken in einen Baum bedeuten würde, dass wir keinen gerechtfertigten Grund hätten, um ihn zu fällen und als Schutz für uns Menschen zu gebrauchen“. Schaeffer lehnt die „geistliche Eigenständigkeit“ der Natur, die Lynn White als das Konzept des Franziskus vorstellt, ab. Ich bin mir nicht sicher, was Lynn White mit „geistlicher Eigenständigkeit“ meint. Er behauptet, dass Franziskus' Sicht der Natur und des Menschen „auf einzigartige Weise auf einer Allseele aller belebten und unbelebten Dinge beruhe, welche zur Verherrlichung ihres jenseitigen Schöpfers bestimmt ist“. Vielleicht ist diese „Allseele“ das, was er mit „geistlicher Eigenständigkeit“ meint. Wie dem auch sei und was immer das in diesem Kontext für White bedeuten mag: es gibt in den Quellen keinen Hinweis darauf, dass Franziskus irgendwo die Idee einer „Allseele“ vertreten hätte. Er war ein christlicher Naturmystiker und damit „jemand, dessen mystisches Erleben, in welcher Form auch immer, auf christlichen Glaubensüberzeugungen beruhte und ein Annehmen der Schöpfung als des Werkes Gottes beinhaltete“. Meine Gegenargumentation zielt nun weniger gegen White (obwohl die Sicht der ersten Franziskaner sicher nicht häretisch war), sondern gegen Schaeffer. Nachdem er alle oben dargestellten Meinungen zurückgewiesen hat, fährt er nämlich so fort, dass er die wahre biblische Sicht, die christliche Sicht vorstellt, die als ausreichende Basis dienen kann, um das Umweltproblem zu lösen. Diese Sicht, die er als die wahrhaft biblische und christliche hinstellt, ist tatsächlich im wesentlichen die des Franz von Assisi, wie eine Untersuchung seiner Schriften und der frühen franziskanischen Überlieferung in ausreichendem Maß klar macht. Schaeffers Zustimmung zu der Liedzeile „Was haben sie der Erde angetan, was haben sie unserer schönen Schwester getan?“ Es nähert ihn Franziskus mehr an, als er wahrhaben will. Es ist schade, dass er nicht größere Sorgfalt darauf verwandt hat, herauszufinden, was tatsächlich die Haltung des Franziskus war. Hätte er es getan, wäre auch er bestimmt der Meinung gewesen, dass Franz zum Patron des Umweltschutzes erklärt werden sollte! Die ökologische Krise kann nicht einfach durch weitere Anwendung von Wissenschaft und Technik gelöst werden. Diese Krise ist ein Symptom für die menschliche Eigensucht, die hinter allen Unternehmungen und Leistungen des Menschen steht. Keine noch so große Zahl von Gesprächen über Kybernetik und die Zukunft des Menschen kann mit dem zugrundeliegenden moralischen Problem fertig werden, das die Frage nach dem Sinn von Menschlichkeit und Natur sowie nach der Beziehung zwischen diesen beiden betrifft. Deshalb ist auch das grundsätzliche Einverständnis der oben angeführten Autoren über die religiöse Dimension der Umweltkrise von weitaus größerer Bedeutung als die auseinandergehenden Meinungen darüber, wie die Lösung des Problems nun anzugehen sei. Westliche Wissenschaft und Technologie sind ein Ergebnis der christlichen

Zivilisation, die vom Evangelium geformt wurde. Dies hat unsere Geschichte, unsere Weitsicht, unsere Denkmuster bestimmt. Jeder Versuch, in angemessener Weise die Frage „Was ist die Menschheit?“ zu beantworten und die wechselseitige Beziehung zwischen Menschheit und Natur zu bestimmen (d. h., eine integrale Anthropologie zu entwerfen), wird auf der einen Seite biologische, psychologische, soziologische, philosophische, künstlerische und religiöse Dimensionen mit einschließen müssen. Auf der anderen Seite wird er eine gründliche Analyse dessen vornehmen müssen, was tatsächlich im Lauf der Geschichte in der Beziehung von Mensch und Natur geschehen ist, um herauszufinden, ob es das Wesen des Christentums ist, das uns in die gegenwärtige Sackgasse geführt hat, oder eher der Missbrauch der Welt und ein Missverstehen - bewusst oder unbewusst - des menschlichen Standortes in der Natur durch christliche Männer und Frauen, welcher auf den menschlichen Egoismus zurückzuführen ist, den das Evangelium eigentlich ausrotten wollte. Ich kann eine solche Analyse hier nicht versuchen. Was jedoch ohne Furcht vor Widerspruch gesagt werden kann, ist, dass die Lehren von der Schöpfung (d. h., dass alle Wirklichkeit ihren Ursprung in einem herrscherlich freien Akt eines über alle Maßen liebenden Gottes hat) und von der Menschwerdung (d. h., dass dieser Gott Teil der geschaffenen Wirklichkeit wurde und dass dadurch die Materie von Anfang an die Möglichkeit in sich barg, auf diese Weise Gott erkennbar zu machen) darauf hinweisen, dass es nicht das Wesen des Christentums war, das uns in diese Krise geführt hat, sondern die blinde Selbstsucht von Christen, die sie davon abhielt, die volle Bedeutung dieser Lehren zu verstehen und nach der angemessenen Beziehung zwischen Mensch und Natur zu suchen.

Das Wort „Herrschaft“ in Gen 1,27 ist, glaube ich, ein unglückseliges Wort, aber wir sollten auch zur Kenntnis nehmen, dass es nicht bedeutet, die Natur hätte keinen anderen Grund zu existieren als uns zu dienen. In seinem Kommentar zu diesem Vers sagt Gerhard von Rad: „Die Kreatur bekommt außer ihrem Von-Gott-her durch den Mensch ein Zu-Gott-hin; jedenfalls durch seine Herrschaft noch einmal die Würde eines besonderen göttlichen Hoheitsgebietes.“ Gottes Herrschaftsanspruch ist einer von Liebe zu allem, was er geschaffen hat; und deshalb hat die in seinem Bild geschaffene Menschheit eine stellvertretende Herrschaft der Liebe erhalten, die, wenn auch die Ausdrücke für die Ausübung dieser Herrschaft bemerkenswert stark sind, nicht mit Versklavung verwechselt werden darf. Unser Argument ist also, dass weder das Wesen des Christentums noch christliche Lehren uns in die gegenwärtige Krise geführt haben, sondern die Selbstsucht von Menschen (seien sie Christen oder Angehörige einer nachchristlichen Zeit), die im Missbrauch ihrer gottgegebenen Stellvertreterschaft die souveränen Rechte der Herrschaft Gottes über die Welt an sich gerissen haben.“ Die wahrhaft christliche Haltung gegenüber der Natur kommt in Franziskus beispiel-

haft zum Tragen, der, wenn auch nicht der einzige, so doch sicher der berühmteste Vertreter dieser Haltung ist.

Die ökologische Krise - abgesehen davon, dass sie, wie oben betont, eine Widerspiegelung der Entfremdung des Menschen ist - ist auch die Folge einer sich von Grund auf abkapselnden Haltung der Menschen allem anderen in der Natur gegenüber. Diese Haltung sieht die Welt als ausschließlich für die Menschheit existierend an und meint, sie diene nur dazu, unsere Interessen zu befriedigen. Sehr oft trifft man Leute, die sehr besorgt sind wegen der Verschmutzung, des Todes und der Zerstörung der Umwelt - doch aus keinem anderen Grund, als dass dadurch Menschen in Gefahr sind. Hier sehen wir die gleiche Haltung, die uns zu der Krise geführt hat, der wir jetzt ausgesetzt sind. Wir sollten nicht nur um uns selbst besorgt sein (immerhin haben wir die Beschercung angerichtet!), sondern um die ganze Welt von Leben und Materie außerhalb des Menschen. Die Tiere, Pflanzen und die Elemente haben als von Gott geliebte Geschöpfe ihren eigenen Wert. Sie verdienen unsere Liebe und Ehrfurcht, weil sie als Geschöpfe wie wir ein Anrecht darauf haben.

Nicht nur die Anziehungskraft und Schönheit der Schöpfung bewegte Franziskus dazu, seinen Sonnengesang zu schreiben, ein Grund dafür war auch die Selbstsucht der Menschen, wie der schon oben angeführte Text deutlich macht: „Ich will . . . dem Herrn ein neues Loblied singen in seinen Geschöpfen, mit denen wir täglich umgehen, ohne die wir nicht leben können und in denen das Menschengeschlecht den Schöpfer so sehr beleidigt“ (SpVoll 191). Schon vor so langer Zeit spielte das ökologische Problem, wenn auch sicherlich in einer mildereren Form als heute, eine Rolle bei der Entstehung des Sonnengesangs. Er ist also nicht nur ein Stück schöngeistiger Literatur, er ist auch ein Protest gegen den Missbrauch der Geschöpfe. Der Protest des Franziskus ist heute dringender als zu seiner eigenen Zeit. Zum Beweis dafür brauchen wir beispielsweise nur Jeremy Bugler's *Polluting Britain: A Report* oder das wichtige kleine Buch von John Sparks *Animals in Danger* zu lesen.

Warren G. Hansen hat Franziskus den Titel „Patron der Umwelt“ gegeben, und alles, was wir von seiner Haltung der Erde, den Elementen, allem Lebenden gegenüber wissen, zeigt, dass er diesen Titel wahrhaft verdient. Er war nicht der einzige und nicht der erste Mensch, der die Natur liebte - doch wenige haben sie so geliebt und verehrt wie er. Liebe und Achtung für Materie und Leben sind nicht Randelemente der christlichen Lehre, im Gegenteil: sie sind Ausdruck für den Glauben an die Schöpfung als dem Ausgießen von Gottes Liebe, als Ausdruck seiner inneren Herrlichkeit. Sie sind Ausdruck der Ausweitung dieses Glaubens in der Menschwerdung. Obwohl Franziskus nicht der erste christliche Naturmystiker war, ist er sicherlich der liebenswerteste und vielleicht der größte Vertreter dieses Zweiges christlicher Überlieferung.

Thomas von Celano erzählt uns: „Wenn die Brüder Bäume fällten, verbot er ihnen, den Baum ganz unten abzuhaufen, damit er noch Hoffnung hatte, wieder zu sprossen. - Den Gärtner wies er an, die Raine um den Garten nicht umzugraben, damit zu ihrer Zeit das Grün der Kräuter und die Schönheit der Blumen den herrlichen Vater aller Dinge verkündigten. Im Garten ließ er noch ein Gärtchen mit duftenden und blühenden Kräutern anlegen, damit sie die Beschauer anregen, der ewigen Himmelslust zu gedenken“ (2 Cel 165).

Diese Passage enthält einen seltsam modernen Unterton, Im November 1978 appellierten der Nationale Verband der Landwirte und die Vereinigung der Landbesitzer Großbritanniens an ihre Mitglieder für die Bereitstellung von „kleinen Stücken Landes, die als Beitrag zum Landschaftsschutz und dem Schutz des Wildes dienen sollen, während der größte Teil des Landes zum Nahrungsmittelgewinn und zu Holzgewinnung bestimmt war.“ Franziskus' Lösung des Interessenkonflikts zwischen Agrarkultur und Wildleben ist im wesentlichen die gleiche wie die der beiden Organisationen. Teile des Landes werden nicht bewirtschaftet, d.h. man lässt sie einfach „sein“. Etwas „sein“ zu lassen aber ist ein Zeichen für Liebe. Es wird auch berichtet, dass Franz voll Ehrfurcht über Steine wanderte, um den zu ehren, der „der Fels“ genannt wird; dass er Würmer vom Weg aufhob, damit sie nicht zertreten würden; dass er im Winter für die Bienen Honig und Wein hinausbringen ließ, damit sie in der Kälte nicht vergingen. Sein Sinn für die Gegenwart Gottes, seine Meditation des All-Heiligen ließen ihn Gott gleich werden, indem er die Schöpfung liebte und sah, dass sie gut war. Die Schöpfung ihrerseits lenkte seinen Geist auf Gott. Wenn solche Schönheit, Anziehungskraft, verführerische Süße in der Schöpfung liegen, wie muss dann erst der sein, der Ursprung, Quell und Ursache all dessen ist, was da ist? Darum ist Franz auch niemals ein Pantheist gewesen. Die Welt brachte ihn dazu, den zu lieben, über den nachzudenken, dessen Herrlichkeit und Güte sich im ganzen Universum widerspiegelt.

Franziskus erkannte den jeder Kreatur innewohnenden Wert. Er dachte nie zuerst an ihren Zweck für uns, sondern an ihre Bedeutung an und für sich. Der innewohnende Wert hat absoluten Vorrang. Celano sagt von ihm: „ . . . er erfasste in einer einzigartigen und für andere ungewohnten Weise mit dem scharfen Blick seines Herzens die Geheimnisse der Geschöpfe“ (1 Cel 81), Weil er alles liebte, konnte er mit dem Herzen sehen. Wenn unsere erste Reaktion allem (Menschen, Tieren, Dingen) gegenüber die Frage ist, welchem Zweck sie dienen können, werden wir niemals die Einheit mit dem Universum finden, noch je im Frieden mit den anderen Geschöpfen in der Welt leben können. Wenn der Zweck für uns das Wichtigste ist und nicht die je eigene Bedeutung, dann werden wir unter dem Fluch der Eigensucht sein und schließlich unter dem Fluch der Art von Geiz und Gier - nämlich zu denken, dass wir nur für uns allein auf der Welt sind. Die

Ehrfurcht und Liebe, die Franz den Geschöpfen erwies, erweckte in diesen eine Antwort. Thomas von Celano fährt, nachdem er von der Predigt für die Schwalben erzählt hat, nachdenklich fort: „Und sicherlich war es wunderbar, dass selbst die unvernünftigen Geschöpfe seine herzliche Zuneigung erkannten, die der Heilige gegen sie hegte, und seine zärtliche Liebe ahnten“ (1 Cel 59). Liebe ist die Kraft, die Franziskus dazu trieb, jedes Geschöpf als Bruder oder Schwester zu sehen. Es ist tatsächlich wundervoll, dass die Schwalben still wurden, um seinen Worten zu lauschen, dass der kleine Hase, den er aus der Falle befreit hatte, sich weigerte, ihn zu verlassen, dass der Fisch, den er in den See zurückgesetzt hatte, neben dem Boot blieb, bis Franz sein Gebet beendet hatte. Seine Liebe rief eine Antwort hervor, so dass gegenseitiges Vertrauen zwischen Franz und den Geschöpfen entstand.

Nach Arnold Toynbee ist ein solches gegenseitiges Vertrauen in der westlichen Welt sehr selten. „Die Nachwelt ist Franziskus nicht nur wegen seiner freiwilligen Vermählung mit der Armut verpflichtet, sondern auch wegen seines eingeborenen Gefühls für die Gemeinschaft mit allen lebenden Geschöpfen. Die Wirklichkeit dieser Beziehung gegenseitigen Vertrauens zwischen Franziskus und wilden Vögeln und Tieren atmet uns aus den berühmten Legenden entgegen, selbst wenn diese Legenden nicht unbedingt authentische Berichte historischer Tatsachen sein mögen. Dieses gegenseitige Vertrauen ist in der Gemeinschaft der Alten Welt, überall westlich von Indien sehr selten gewesen.“

Jedem, der Anzeichen einer solchen Liebe zu den Geschöpfen zeigt, die gegenseitiges Vertrauen erweckt, sollte die größtmögliche Ermutigung gegeben werden. Außerdem sollte in Schulen und anderen Erziehungseinrichtungen viel mehr darüber gelehrt werden, wie man schöpferisch und liebevoll unseren nicht-menschlichen Brüdern und Schwestern begegnen kann. Als Mystiker war Franz mit einem Sinn des Staunens über das Wunderbare begabt. Im Staunen wird der Erwachsene wieder zum Kind, und die Welt wird durchsichtiger. Kindern ist die Welt irgendwie wirklicher, vielleicht, weil sie noch Vertrauen haben und sich ihrer Tränen nicht schämen. Alice zum Beispiel kam nicht auf der anderen Seite des Spiegels heraus, sie ging in ihn hinein.“ Auch Peter, Lucy, Susan und Edmund stolperten auf der anderen Seite des Kleiderschranks nicht nach draußen, sie fanden dort vielmehr den Weg nach Narnia.

Die Welt hinter dem Spiegel und das Land Narnia sind schöne Allegorien dafür, wie diejenigen, welche die Demut haben, die Gleichheit aller Geschöpfe anzuerkennen und sie wie sich selbst zu lieben, die Schöpfung mit den Augen des Herzens sehen können. Die Menschheit ist sich selbst bewusste Schöpfung. Deshalb spricht die menschliche Stimme im Namen alles Geschaffenen.

Franziskus sprach für die Einheit und Gleichheit der gesamten Schöpfung, wenn er jedes Geschöpf seinen Bruder oder seine Schwester nannte. Dies fügt dem

Gebet des Herrn einen neuen Aspekt zu. Denn wenn wir „unser“ sagen, sagen wir auch „Brüder“ und „Schwestern“, und wenn wir „Vater“ sagen, sagen wir gleichzeitig „Söhne“ und „Töchter“. Das Vater unser wird so zum Gebet aller Geschöpfe des Universums zu ihrem Schöpfer und Herrn, geformt in den Lauten des menschlichen Sprachapparates, die wir „Wörter“ nennen. Was auch immer Gott den Felsen, Blättern, Blumen, Schwalben, Füchsen, der Erde, der Luft, Feuer und Wasser zu vergeben hat, über eines besteht kein Zweifel: Wenn wir für all diese Geschöpfe sprechen: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, sind wir es, denen sie verzeihen müssen.

### **Skizzierung eines möglichen Auswegs**

Am Ende bleibt folgende Frage: Was ist angesichts der gegenwärtigen Umweltkrise zu tun? Kann überhaupt etwas getan werden? Obwohl die Situation langsam verzweifelt wird, ist es doch noch nicht zu spät, praktische Schritte auf eine Kontrolle der Zerstörung der Umwelt hin zu tun; auch sind die Maßnahmen, die heute getroffen werden, nicht fruchtlos. Mein Vorschlag beruht auf der Überzeugung, dass wir als Ausgangspunkt für unsere praktischen Anstrengungen einer religiösen Grundüberzeugung bedürfen. Kein Vorschlag zur Behebung der ökologischen Krise kann isoliert betrachtet werden, denn diese Krise ist aufs engste mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen von großer Spannweite verknüpft. Welche Vorschläge jedoch auch immer gemacht werden, sie werden auf vielen anderen Ebenen ihre Nachwirkungen haben. An erster Stelle steht, dass wir lernen müssen, Opfer zu bringen, „nein“ zu uns selbst zu sagen. Dies ist der einzige Weg, die Gier und die Eigensucht, die an der Wurzel der Krise liegen, zu bekämpfen. Selbstverneinung ist wesentlicher Bestandteil christlicher Nachfolge, und Christen sollten eine führende Rolle dabei übernehmen, diese in ihrer offensichtlichen Verbindung mit der Ökologie auszuüben und zu lehren. Zum zweiten sollten die Theologen eine Schöpfungslehre formulieren, die in ihren wesentlichen Strukturen ästhetische Kategorien mit einbezieht. Die religiösen Wurzeln der Umweltkrise sind ebenso sehr mit unserer Idee von Gott wie mit unserer Auffassung von der Natur verbunden. Dies wird bedeuten müssen, dass die christliche Theologie in ein viel ernsteres und weitreichenderes Gespräch mit dem Hinduismus und den Lehren Indiens treten muss. Drittens ist es die Pflicht der Theologen, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln eine Theologie der Umwelt als logischer Konsequenz der Schöpfungs-, Inkarnations- und Eucharistielehre zu entwickeln, die in enger Verbindung mit der Theologie der Ästhetik und der Theologie der Freizeit stehen muss. Viertens sollte christliche Unterweisung bereits von Beginn an Lehren über die Bedeutung und den Wert von Materie und Leben in all seinen Formen und auf jeder Ebene enthalten. Dies könnte erfolgreich dadurch geleistet werden, dass man die Schüler



mit der wahren christlichen Haltung zur Natur, wie man sie etwa im Sonnengesang findet, vertraut macht. Zum fünften sollte es die Erziehung auf allen Stufen zu einem ihrer Ziele machen, den Sinn für das Staunen über die Schönheit, das Geheimnis und die faszinierende Verbundenheit der Natur wiederherzustellen. Dies wird vor allem eine Richtigstellung der von Grund auf in sich selbst verborgenen Geisteshaltung nötig machen, die jedes Verstehen durch die Kenntnis des praktischen Nutzens bestimmt sieht. Dann wird es auch einen Austausch über gemeinsames Erleben der Schönheiten der Natur erfordern. Das bedeutet, dass Schulausflüge zum Beispiel nicht nur zu Museen, technischen Ausstellungen und Kunstgalerien führen sollten, sondern dass auch Seen, Wälder, Bauernhöfe, Berge, Moore dann einzubeziehen sind, ja manchmal vielleicht gemeinsam ein Sonnenuntergang erlebt werden muss.

*Eric Doyle OFM, Von der Brüderlichkeit der Schöpfung. Der Sonnengesang des Franziskus, Zürich 1987, S.82-90.*



**ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI. BEI DER BEGEGNUNG, DIE DIE STIFTUNG „SORELLA NATURA“ ORGANISIERT HAT**

*Aula Paolo VI Montag, 28. November 2011*

Mit großer Freude heiße ich euch alle willkommen zu dieser Begegnung, die dem Einsatz für „sorella natura“ [Schwester Natur] gewidmet ist, um den Namen der Stiftung zu gebrauchen, die sie organisiert hat. Sehr herzlich begre ich Kardinal Rodrguez Maradiaga, ... den Präsidenten, Herrn Roberto Leoni, ebenso wie die

Obrigkeiten und Persönlichkeiten und die zahlreichen Lehrer und Eltern. Vor allem aber begrüße ich euch, liebe Jungen und Mädchen, liebe Jugendliche! Gerade euretwegen wollte ich diese Begegnung, und ich möchte euch sagen, dass ich eure Entscheidung, »Bewahrer der Schöpfung« zu sein, sehr schätze, und dass ihr darin meine volle Unterstützung habt.



Zunächst müssen wir daran erinnern, dass eure Stiftung und auch diese Begegnung eine zutiefst franziskanische Inspiration besitzen. Auch das heutige Datum wurde gewählt, um die Proklamation des hl. Franziskus von Assisi zum Patron der Ökologie durch meinen geliebten Vorgänger, Johannes Paul II., im Jahre 1979 in Erinnerung zu rufen. ... Wenn also der Schutzheilige Italiens auch Patron der Ökologie ist, dann erscheint es mir verständlich, dass die jungen Italienerinnen und Italiener eine besondere Sensibilität für „Schwester Natur“ haben und sich konkret um ihren Schutz bemühen. Beim Unter-

richt in italienischer Literatur ist einer der ersten Texte, die sich in den Lesebüchern finden, der „Sonnengesang“ oder das „Lob der Schöpfung“ des hl. Franziskus von Assisi: „Altissimo, onnipotente, bon Signore...“ [Höchster, allmächtiger, guter Herr]. Dieser Gesang macht den richtigen Platz deutlich, den man dem Schöpfer geben muss, der die ganze große Symphonie der Geschöpfe ins Leben gerufen hat.

„Tue so' le laude, la gloria e l'honore et onne benedictione ... Laudato sii, mi' Signore, cum tucte le Tue creature“ [Dein sind der Lobpreis, die Herrlichkeit und Ehre und jeglicher Segen... Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen]. Diese Verse sind zu Recht Teil eurer kulturellen und schulischen Tradition. Vor allem aber sind sie ein Gebet, das das Herz zum Dialog mit Gott erzieht, das es dazu erzieht, in jedem Geschöpf die Spur des großen himmlischen Künstlers zu sehen, wie wir auch im wunderschönen *Psalms* 19 lesen: »Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, / vom Werk seiner Hände kündet das Firmament ... ohne Worte und ohne Reden, / unhörbar bleibt ihre Stimme. Doch ihre Botschaft geht in die ganze Welt hinaus« (V. 1.4–5). Bruder Franziskus, der Heiligen Schrift treu, lädt uns ein, in der Natur ein wunderbares Buch zu erkennen, das uns von Gott erzählt, von seiner Schönheit und von seiner Güte. Denkt nur: Der „Poverello“ von Assisi bat immer den Klosterbruder, der mit dem Garten betraut war, nicht den ganzen Boden zum Gemüseanbau zu nutzen, sondern einen Teil für die Blumen zu lassen, ja sogar ein schönes Blumenbeet anzulegen, damit die Menschen, die daran vorbeigingen, ihre Gedanken zu Gott, dem Schöpfer all dieser Schönheit, erheben würden (vgl. Thomas von Celano, *Vita secunda S. Francisci*, CXXIV, 165).

Liebe Freunde, die Kirche, die den wichtigsten wissenschaftlichen Forschungen und Entdeckungen Anerkennung schenkt, hat stets daran erinnert, dass man unsere wahre und tiefe menschliche Identität besser versteht, wenn man die Spur des Schöpfers in der ganzen Schöpfung achtet. Wenn diese Achtung richtig gelebt wird, kann sie einem Jungen oder Mädchen auch helfen, persönliche Gaben und Anlagen zu entdecken und sich so auf einen bestimmten Beruf vorzubereiten, der immer unter Achtung der Umwelt ausgeübt werden sollte. Wenn nämlich der Mensch bei seiner Arbeit vergisst, dass er Mitarbeiter Gottes ist, dann kann er der Schöpfung Gewalt antun und Schäden hervorrufen, die immer auch negative Auswirkungen auf den Menschen haben, wie wir leider manchmal sehen. Heute ist uns klarer denn je, dass die Achtung der Umwelt die Anerkennung des Wertes der menschlichen Person und ihrer Unantastbarkeit in jeder Phase des Lebens und unter allen Lebensbedingungen nicht vergessen darf.

Die Achtung gegenüber dem Menschen und die Achtung gegenüber der Natur sind eins, aber beide können wachsen und ihr richtiges Maß finden, wenn wir im menschlichen Geschöpf und in der Natur den Schöpfer und seine Schöpfung achten. Darin, liebe Kinder und Jugendliche, bin ich überzeugt, in euch Verbündete zu finden, echte »Bewahrer des Lebens und der Schöpfung«. Und jetzt möchte die Gelegenheit ergreifen, um ein besonderes Wort auch an die hier anwesenden Lehrer und Obrigkeiten zu richten. Ich möchte die große Bedeutung hervorheben, die die Erziehung und Bildung auch auf dem Gebiet der Ökologie hat. Ich habe den Vorschlag zu dieser Begegnung gerne angenommen, weil viele sehr junge Schüler daran teilnehmen, weil sie eine klar erzieherische Ausrichtung besitzt. Denn es ist inzwischen deutlich, dass es keine gute Zukunft für die Menschheit auf der Erde gibt, wenn wir nicht alle einen verantwortungsvolleren Lebensstil gegenüber der Schöpfung erlernen. Und ich unterstreiche die große Bedeutung des Wortes „Schöpfung“, denn der große und wunderbare Baum des Lebens ist nicht Frucht einer blinden und irrationalen Evolution, sondern diese Evolution spiegelt den Schöpfungswillen des Schöpfers sowie seine Schönheit und Güte wider.

Diesen verantwortungsvollen Stil erlernt man vor allem in der Familie und in der Schule. Ich ermutige daher die Eltern, die Schulleiter und die Lehrer, sich darum zu bemühen, eine beständige erzieherische und didaktische Arbeit voranzutragen, die auf dieses Ziel ausgerichtet ist. Darüber hinaus ist es unverzichtbar, dass diese Arbeit der Familien und der Schulen von den übergeordneten Einrichtungen, die heute hier gut vertreten sind, getragen wird.

... Der hl. Franziskus möge uns lehren, mit der ganzen Schöpfung ein Lob- und Danklied zum himmlischen Vater, dem Geber aller Gaben, zu singen.

[http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/speeches/2011/november/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20111128\\_sorella-natura\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2011/november/documents/hf_ben-xvi_spe_20111128_sorella-natura_ge.html)

Höchster, allmächtiger, guter Herr,  
dein sind Ehre, Lob und Ruhm und aller Segen.  
Du allein bist würdig, sie zu empfangen,  
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen,  
o Höchster.  
Gelobt seist du, mein Herr.



Der Hymnus auf Gott  
und auf Gottes wunderbare Schöpfung  
beginnt mit diesem Kehrvers.  
Er ist die immer wiederkehrende Melodie,  
die Kontrapunktik im Leben des Franziskus.  
So ist ihm Gott begegnet,  
so erschütternd und so beglückend.  
Gott als der Höchste ...  
Nichts ist über ihm.  
Alles andere ist kleiner an Größe und Wert  
und geringer in der Gewichtigkeit und Wichtigkeit.  
Gott, nur du und ewig du!  
Alles in dir - und du mein alles!

Nach diesem Gott fragt Franziskus,  
zu diesem Gott ist er ein Leben lang unterwegs.  
Diesem Gott gibt er sich und gibt sich ihm zu eigen -  
ohne Kompromisse, in der totalen Hingabe,  
wie das nur Liebende vollziehen können:  
Liebe Gott mit deinem ganzen Herzen  
und deiner ganzen Seele,  
mit all deiner Kraft, mit Wille und Gemüt,  
mit Einsicht und Ergebung!

Gott als der Allmächtige ...  
jegliche Macht und Mächtigkeit ist in ihm.  
Er verfügt über Kräfte und Gewalten,  
er ist das Leben, die Fülle:  
Er hat, er kann, er will.  
Durch sein allmächtiges Wort sind die Welten geschaffen,  
Himmel und Erde, der gewaltige Kosmos.

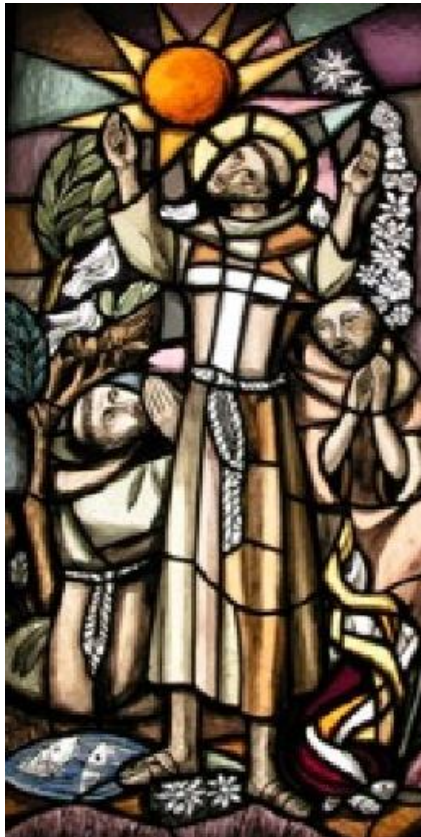
Er hält die Schöpfung und erhält sie,  
in ihm und durch ihn leben wir Menschen'  
Wir sind sein Werk, seines Geistes Funke,  
sein geistreicher und gütiger Gedanke'  
Alles, das Anorganische und Organische,  
die Zellen und Atome,  
trägt seine Handschrift  
und verweist wie in einem großen und herrlichen Spiegel  
auf Gottes eigenes Bild.

Gott als der gute Herr ...  
Das ist das Ermutigende für uns:  
Gott liebt und vergibt.  
Wir sind seine Kinder, und er ist unser Vater,  
verlässlich und uns zugetan.  
Oft war dieses Wort 'Vater'  
das einzige Gebet und Verweilen für Franziskus über Stunden,  
im Leid und in der Freude,  
in der Nacht und am Tag.  
Gott ist das Gut-sein,  
die Güte, das Erbarmen in Person -  
in Christus Mensch geworden,

ganz für uns da, die Gnade vor dem Recht,  
unsere Zuversicht und Befreiung,  
unser letzter Sinn und unser herrliches Ziel!  
Unser Leben ist von ihm bejaht und angenommen,  
ist geliebt und gerettet.

Dieser Gott allein ist würdig,  
Ehre, Lob, Ruhm und Segen zu empfangen.  
Diesem großen und guten Gott gehört Alles,  
die Ehre, - seine Verehrung;  
das Lob - seine Anerkennung;  
der Ruhm - sein Rühmen und Anbeten;  
aller Segen - seine ganze Zugehörigkeit,  
unser Dasein für ihn.

Erich Legler, Lobpreis der Schöpfung. Ulm 1980, S.8-13





Unter den heiligen und verehrungswürdigen Menschen, welche die Natur als ein wunderbares Geschenk Gottes an die Menschheit verehrt haben, verdient der hl. Franziskus von Assisi besondere Beachtung. Denn er erfasste in besonderer Weise mit tiefem Gespür die universalen Werke des Schöpfers, und erfüllt von einem göttlichen Geist stimmte er den schönen „Sonnengesang“ an. Durch die Geschöpfe, durch die kraftvolle Schwester Sonne und durch Bruder Mond und die Sterne am Himmel brachte er treffend Lob, Ehre und allen Segen dem allerhöchsten, allmächtigen und guten Herrn dar.

Deshalb erbat unser ehrwürdiger Bruder, Kardinal Silvio Oddi, Präfekt der Kongregation für den Klerus, vom Heiligen Stuhl vor allem im Namen der Mitglieder der internationalen Vereinigung „*Planning environmental and ecological Institute for quality life*“, dass der hl. Franziskus von Assisi vor Gott zum Patron derjenigen erklärt wird, welche die Ökologie fördern.

Der Ansicht der Kongregation für Sakramente und Gottesdienst folgend, und Kraft dieses Schreibens und in Ewigkeit, erklären Wir den hl. Franziskus von Assisi zum himmlischen Patron für jene, welche die Ökologie fördern. Wir sprechen ihm auch die damit verbundenen Ehren und liturgischen Privilegien zu, ungeachtet aller gegenteilig lautenden Vorschriften. Wir promulgieren dies und verfügen, dass das vorliegende Schreiben gewissenhaft befolgt und seine Anordnungen jetzt und in Zukunft geachtet werden.

Erlassen zu St. Peter, Rom, unter dem Fischerring am 29. November im Jahre des Herrn 1979, dem zweiten Jahr unseres Pontifikats.

*IOANNES PAULUS PP. II*